P. o. germ.
470
r

P.o. germ. 470 d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36620703560013

<36620703560013

Bayer. Staatsbibliothek

Sertorius

Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Carl Giesebrecht.

Bremen,

bei Johann Heinrich Müller 1807.

C. Martin sc.

P.o. germ. 470 r

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R

Sertorius.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Vorerinnerung.

Ich trage kein Bedenken dies Erzeugniß einer schönen vergangenen Zeit öffentlich aufzustellen, ungeachtet ich das Unvollkommne meiner Arbeit fühle. Vorwürfe, welche man ihr machen wird, z. B. das Ringen meiner Individualität gegen den Stoff, das Hinneigen zum Roman in der Person des Helden, sind meiner Selbstprüfung nicht entgangen, und ich erkenne sie als gerecht an; allein ich hoffe, daß der Leser, welcher bis zu dem Kerne eines poetischen Werkes durchzudringen vermag, einen Menschensommer wehmüthiger Sehnsucht auch in diesem schwachen Abbilde nicht ohne Theilnahme betrachten werde. Wem dies nicht gegeben, der findet vielleicht in der fleißigen Ausarbeitung mehrerer Einzelnheiten sein Theil.

Was das Historische betrifft, so war Plutarch meine Hauptquelle, ungeachtet ich alles benutzt habe,

was mir über das Leben des Sertorius bekannt war. In Ansehung der Verhältnisse des Sertorius zum Mithradat habe ich einen Mittelweg zwischen Plutarch und Appian versucht. Den Alterthumskennern zu Liebe bemerke ich noch, daß ich wohl gewußt habe, man müsse Perperna sagen; ich wählte aber die leichtere Aussprache für die Darstellung, und jetzt achte ich es nicht der Mühe werth, noch zu ändern. —

Eine Vergleichung meines Stücks mit dem gleichnamigen des Corneille ist nicht unbelustigend, weshalb ich dieselbe, den fürchterlichen Ernst der Zeiten erwägend, dem Leser schließlich empfehle.

Bremen, den 28sten December 1806.

Karl Giesebrecht.

Zueignung
an meine gute Mutter
Louise Giesebrecht
geborne
Leithäuser.

In Lusitaniens mildumfloßnen Fluren
Saß ich tiefsinnend im Zitronenhain,
Den Blick gewandt nach ferner Vorwelt Spuren,
Die sanft verkläret gleich dem Abendschein.
Da schwebte von den himmlischen Azuren
Ein Bild herab, so engelschön und rein.
Und Wipfel rauschten, Bäche im Entfliehen,
Der tiefen Sehnsucht heil'ge Melodieen

Dahin. — Still wälzt des Jahres letzte Stunde
Die Ströme Bluts ins Meer der Ewigkeit.
Und tausend Herzen sind nur eine Wunde,
Die wachend einst an Träumen sich erfreut:
Wohin mein Blick sich wendet in der Runde
Dasselbe Bild sich überall erneut.
Und klag' ich Thor um das, was ich vergöttert,
Da Gott der Herr Geschlechter niederschmettert?

Du fromme Dulderin, die mich geboren,
An Deinen Busen fliehe ich zurück.
Einst hatt' ich mir ein andres Heil erkoren,
Im Nebel fern lag meiner Kindheit Glück;
Doch hat Dein Sohn sich selber nicht verloren,
Die Wahrheit siegt, das Traumbild weicht zurück.
Nur in dem freien Reiche der Gedanken,
Da steht es fest, und wird es niemals wanken.

Nimm denn das Bild der Freuden und der Schmerzen,
Die stark und mild des Jünglings Brust durchbebt.
Nicht mit Phantomen konnt' ich muthig scherzen,
Was ich Dir weihe, hab' ich selbst erlebt.
Sein Tempel sei in Deinem reinen Herzen,
Wo seel'ger Friede Gottes ewig lebt;
Dort wird verklärt Vergangenheit mir wohnen.
So dring' ich fort durch Nebelregionen.

Sertorius.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Quintus Sertorius, Anführer der Marianischen Partei in Spanien.

Lucius Fannius, }
Marcus Varius, } Freunde des Sertorius.

Sextus, ein Knabe, }
Aufidius, } aus dem Heere des Sertorius.
Sempronius, Kriegstribun, }

Marcus Perpenna, Anführer einer andern Römischen Partei.

Mallius, }
Antonius, } Anführer unter Perpenna.

Quintus Metellus, }
Cneus Pompejus Magnus, } Römische Proconsuln und Feldherrn des Heers gegen Sertorius.

Aquinus, Legat des Metellus.

Afranius, Legat des Pompejus.

Ein Schreiber des Metellus.

Ponticus, Sklave des Pompejus.

Davus, Sklave des Antonius.

Cleocordia, Fürstin von Osca.

Zilma, }
Alina, } Lusitanische Landleute.
Cajus, }

Ariobarzanes, }
Archippus, } Gesandte des Mithradates, Königs von Pontus.

Tribunen und andere Anführer, Soldaten, Boten, Sklaven, Sklavinnen der Cleocordia.

Die Scene ist anfangs am Lusitanischen Strande, dann in mehreren Gegenden Spaniens; in den drei letzten Aufzügen in und bei Osca.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine ländliche Gegend. Im Vordergrunde ein kleines Haus.
Zilma und Alina halten sich in den Armen.

Zilma.

So hab' ich dich endlich? So bist du wirklich mein, liebe, liebe Alina?

Alina.

Dein, gute Zilma, und auf immer. Sieh, er ist nun todt, der alte Vater. Ich hab' ihn bestattet und betrauert. So bin ich denn frei, und kann dir's halten, was ich versprach, als du aus meinen Armen dich rissest. Hab' ich doch nichts verlassen. Ich liebte ja nur dich von der Zeit an, da wir zusammen Steinchen suchten am klaren Bach, und hineinguckten, und uns anlachten, bis der Fremdling kam, dem du weinend, doch freudig folgtest.

Zilma.

O laß uns vergessen, was ehmals war. Jetzt hab' ich dich, seh' dich ja vor mir, und du willst bei mir bleiben. Und es soll dir schon gefallen hier, das versprech' ich dir. Sieh nur das freundliche kleine Haus —

Alina.

Und die beiden Citronenbäumchen davor; sie scheinen den Gast willkommen zu heißen.

Zilma.

Die Bäume pflanzten wir, da wir ankamen, und wie schön sie bereits voll gelber Früchte hangen. Und den Garten solltest du sehn, und den Weinberg, und das Feld. O komm, komm.

(Sie fortziehend.)

Alina.

Aber wo ist dein Mann, wo ist Cajus?

Zilma.

Der ist hin nach dem Strande, seine Landsleute zu sehn: es war als wenn's ihm heute keine Ruhe ließe. O laß uns doch hinlaufen auf die Anhöhe, ob er nicht kommt.

(Freudengeschrei hinter der Scene.)

Horch, horch! Sie kommen. O wie er sich freuen wird!

Alina.

Was sind's für Männer, gute Zilma?

Zilma.

O komm, komm ihm entgegen. Wie er sich freuen wird. Ach, da ist er ja schon!

(Cajus tritt auf.)

Einen schönen guten Abend. Was ich dir bringe!

(Alinen heranführend.)

Cajus.

Alina, du? Willkommen, herzlich willkommen. Guten Abend, liebes Weib. Verzeiht mir, ihr Lieben, verzeih

mir's, gute Alina, wenn du mich nicht so fröhlich siehst, nicht so, wie ich es gern sein möchte.

Alina.

Was quält dich armer Cajus?

Zilma.

O, ich will ihm die Grillen vertreiben, will ihn hinbringen unter unsre Zitronenbäume, da auf die Bank, woran er einen vollen Tag gezimmert hat. Die Bäume pflanzten wir beide, die Bank mußt' er allein machen, und dabei ließ ich ihm denn nicht viel Ruhe. Komm nur. (Ihn fortführend.) Hilf mir Alina. So wollen wir ihn in die Mitte nehmen. So, es geht schon.

(Beide führen den Cajus fort.)

Cajus.

Recht Kinder, laßt mich ausruhen, ich bin sehr matt.

(Sie setzen sich. Kriegerische Musik hinter der Scene.)

Ja, Zilma, ich bin jetzt wieder bei dir, und du bist auch da, Alina. Jetzt will mir wieder wohl werden. Nun auch nimmermehr will ich wieder von euch weg, hinein in die

Welt, wo des Treibens kein End' ist, und der Noth und der Plagen. Gebt mir eure Hände. So, so! Nun ist's gut.

Alina.

Dir ist wohl was Großes begegnet. So ernsthaft sah ich dich nimmer.

Cajus.

Ich werde schon wieder mich freuen. Es ist wohl schon vorüber. Sei du mir zum zweiten Male herzlich willkommen.

Alina.

Es geht vorüber. Sieh, wie ich eure Hütte zuerst heute aus der Ferne sah, ein freundliches Kind wies sie mir, da wurde mir auch so ernsthaft, so stille. Doch als sie mir mit den offenen Armen entgegenkam, die liebe Zilma, und mich fest an sich hielt, da weinte ich erst ein Paar Freudenthränen, und es war vorbei. Hab' Geduld, es geht vorüber, guter Cajus.

Zilma.

Aber sprechen muß er, sagen was ihm fehlt, oder wir wollen ihn drücken, und herzen, und quälen.

Cajus.

Ja hört mich an. Hab' ich euch mein Herz rein ausgeschüttet, dann wird es ganz gut werden. Vor wenig Jahren, liebe Kinder, da dient' ich im Römischen Heere unter dem großen Sertorius. Ich wurde von euren Landsleuten gefangen. Ich war ein junger Bursch, hatte Lust zum Leben, und — was für keinen Römer sich schickt — ich ertrug meine Gefangenschaft. Mein Herr war gut, er gab mir die Freiheit. Doch was sag' ich's euch wieder, was ich schon manchen Abend euch vorerzählt habe. Genug ich fand dich, liebe Zilma, und ich vergaß mein Vaterland und meinen Feldherrn, der jetzt verbannt, hülfsbedürftig umherirrte. Hier unter diesem milden Himmel, in diesem friedlichen Thale, wo man nur von fern das Tönen des Meeres hört, das selbst sich milde um die Küsten legt, hier gaben mir die guten Götter, was ich sonst nicht gekannt, woran ich nicht gedacht hatte, Ruh' und Zufriedenheit. Vergessen hatt' ich mein Vaterland und meinen Feldherrn.

Da hör' ich mit einem Male, Sertorius werde wiederkommen. Die Edlen dieses Landes hätten ihn zu ihrem Haupte gewählt, und gegen sein Vaterland werde er kriegen. Bald hat es sich bestätigt. Heut, erfuhr ich, würden sie landen. Da ward mir wunderbar zu Muthe. Ich mußte ihn sehn, den Helden, der mein Hort gewesen war, wenn's Tod und Leben galt; mußte das Auge sehn, das unter dem dunkeln Haupthaar hervorblitzend in Freude schwamm, wenn er sein Schwert tief getaucht in das Blut der Feinde seines Landes, das Auge, das Seegen herabglänzte — doch was red' ich? Weiber, ihr saht ihn nicht — ihn, den großen Sertorius, mußt' ich sehn, dessen Bild jetzt wieder lebendig dastand vor meiner Seele. Heute früh schon eilt' ich zum Strande. Erst gegen Abend landeten sie. Ich sah ihn. Wie sah ich ihn, da er mit gezogenem Schwerte ans Land sprang? Ach der Gram hatte die Wange gebleicht, die sonst in dem kräftigen Braun des Mannes glänzte. Sein Auge, noch strahlte es von überirdischem Licht, doch es sah schmerzhaft gen Himmel —

Zilma.

O schweig, hör' auf, wenn du mich lieb hast, hör' auf.

Alina.

Es ergreift dich heftig, lieber Cajus.

Cajus.

Ist dies das Leben der Menschen? Der muß das Schwert ziehn gegen sein Vaterland, und wer hat sein Vaterland geliebt wie er?

Zilma.

Die Götter, lieber Cajus, sorgen für uns alle. Laß es gut sein. Kümmre dich nicht um fremde Noth. Doch einen Becher Weins wollen wir ihm reichen, wenn er zu uns kommt. (Sie läuft in das Haus.)

Cajus.

Ja die Götter sorgen, Alina, wohl hat sie recht.

Alina,

(ihm die Stirne abtrocknend.)

So laß es denn gut sein, Cajus, und laß

uns genießen, was die guten Götter uns gaben.

Zilma,

(kommt zurück mit einem Becher.)

Den Becher sollst du ihm kredenzen, und alles Herzeleid drin begraben, tief begraben, und mich wieder lieb haben, und meine Alina auch. Da trink, trink du böser Mann. (Ihm den Becher vorhaltend.)

Cajus,

(trinkt und setzt den Becher hin.)

Dank, liebes Weib. Jetzt bin ich ganz wieder dein, und auch dein, Alina. (Beide umarmend. Trompetenstoß in der Nähe.) Sie kommen. O laßt uns in die Hütte gehn. (Er führt beide fort.)

Sertorius, Fannius und Aufidius treten mit Begleitung auf.

Sertorius.

Aufidius!

Aufidius.

Mein Feldherr!

S e r t o r i u s.

Laß unsre Schaaren links vorüberziehn;
indeß ich hier in dieses Thals Umschattung
ein wenig ruh', ich werde bald euch folgen.

A u f i d i u s.

Es soll geschehen, wie du anbefahlst.

(Ab mit den Begleitern.)

S e r t o r i u s.

Freund Fannius!

F a n n i u s.

Hier bin ich, Feldherr.

S e r t o r i u s,
(ihn bei der Hand ergreifend und vorführend.)

Bleib,
laß deine treue Liebe um mich sein.

O hier in diesem Thal, wo friedlich thauend
von süßem Duft der Abend niedersinkt,
hier laß uns rasten, wenig Augenblicke
dem Leben stehlend, das uns vorwärts drängt;
dem Leben, welches zwiefach jetzt getheilet
dem Blick sich zeigt, denn dorten sinkt's hinab,
vom blauen Schooß des Oceans umfangen;
doch dorten seh' ich's mit des Aufgangs Farben
sich malend purpurn schon und golden schimmern.

Fannius.

Ja, Feldherr, groß ist dieses Tags Entscheidung.

Sertorius.

So bin ich wieder denn an deiner Küste,
du freundlich Land, das einstens den Vertriebnen
mit frommen Mutterarmen mild umschloß.
Ach viel erlebt' ich seit ich von dir war!
Doch du bist nach wie vor so lieb und hold,
ich muß dir danken, segnend dich begrüßen.

Fannius.

Wohl hast du recht, daß du die Küste segnest,

denn mild nahm sie uns auf, mit frischem Muth
sogar des Greisen matte Brust belebend,
daß kühn ich streb' nach hoher Männerthat.

Sertorius.

Nicht vorwärts nur, auch rückwärts laß uns schauen. —
Freund, dieses Abends liebende Umgebung
bewegt mich wunderbar. Es ist als müßt' ich
hinweg von hier, von mir und meinem Leibe,
so wie die Blume ihres Lebens Duften
will auf zu Jovis goldnem Throne senden.
Hin schwebt mein Geist in ferne, schön're Zeit. —
Ach Freund, gedenk des Abends bei den Bädern
des Sextius, als Marius Siegerarme
war der Barbaren zahllos Heer erlegen.
Vom Morden müde sanken wir zu Boden;
da hob ich mich auf meine Kniee, hielt
mein blutend Schwert empor zum Himmel, jubelnd
aus matter Brust, den Göttern Dank zu sagen,
und eben sank die Sonn' in Thetys Schooß:
da war's, als wenn vor Freud' und Wonn' mein Herz
zerspringen sollte, und die Arme breitend
umfaßte ich die weite, blaue Luft. —
O Freund, die Zeit ist hin, und kommt nicht wieder.

Fannius.

Laß sie uns neu erschaffen, starker Held!

Sertorius.

Du, Vaterland, warst mein Gedanke nur. —
Es war nur ein Gefühl, das in dem Säugling
schon keimte an der mütterlichen Brust,
das mit ihm aufwuchs, und des Jünglings Seele
mit dichten, saft'gen Zweigen rings umschlang;
und jenen Abend fiel die reife Frucht
vom Stengel ab. Jetzt ist der Spätherbst kommen,
und diese milden Lüfte, die hier wehn,
sie künden nicht des Sommers Glück, sie künden
den Winter an, wo keine Pflanze sproßt.

Fannius.

Unmännliches, o Feldherr, läßt du hören,
verzeih dem ältern Freunde, was beginnen
die Glieder dann, wenn du, der unser Haupt,
dahinsinkst in Verzagniß?

Sertorius,

(nach einigem Stillschweigen.)

Schilt mich nicht. —
Auch war's wohl nur ein trüglich, eitles Ahnen,
was jetzt so durch den Sinn mir fuhr. Bald kehrt
des Mannes Muth und Kraft, das Auge blickt
von Neuem nach des Ostens Purpurstreifen,
und freudig schlägt das Herz in freier Brust
dem Glück entgegen.

Fannius.

Ja, so mein' ich's auch.
Denn oben wohnen liebende Gewalten.
Und wenn das Schicksal, ewig gleich, gemüthlos
die Loose austheilt, wie die Hand sie zog;
die Himmlischen, sie träufeln sanften Balsam
den Wunden ein, sie führen den Zerschlagnen
mit neuer Kraft durchwallend ein zur Ruh'. —
Der Götter Hand ist's, die auch dich jetzt wieder
hineinzog in die einst verlaßne Bahn,
und heiter glänzt der Kranz am Freudenziele.

Sertorius.

In Wahrheit, wenn Vergangenes so helle
entwölket da liegt vor des Menschen Blick,
da mag er auch der Zukunft Schleier lüften,
und seines Schicksals innern Bau durchspähn.
Was einst so fern, so unerreichbar schien
kommt jetzt mir ja mit offnem Arm entgegen. —
Da ich der Welt, dem unruhvollen Drängen
auf ewig zu entsagen mich entschlossen,
und einzugehen in die sich're Ruh':
da plötzlich reißt es wieder mich hinein,
und neu beginn' ich, wo ich einst geendet.

Fannius.

Du denkst der Zeit, da nach der Seel'gen Inseln
zu gehen du beschlossen, die der Schiffer
treuherz'ge Kunde uns so herrlich malte:
wie aus des Oceanes blauer Fluth
sie sich erheben in die reinen Lüfte;
wo ewig grün so Wald als Aue pranget,
die goldne Frucht gereift am Stengel hängt,
und Blüthenthau, vom West herbeigeführt,

mit buntem Schmelz das üpp'ge Grün bemalet;
wo aller Streit der Elemente schweiget,
wo aller Streit der Menschen längst verhallt;
wo Liebe im Zitronenhaine wandelt,
und Freundschaft vor den kleinen Hütten sitzt;
wo viele Jahr' zum frischen Alter hin
den Menschen im beglückten Leben werden,
bis einst das Wellengrab sie sanft umschließt:
dahin zu steuern trieb dich das Verlangen,
und finstrer Unmuth lag auf deiner Stirn,
als jenes Räubervolk, uns zugesellet,
den Weg verwehrete zum Freudenport.

Sertorius.

Und dennoch war's der Anfang nicht des Glückes?
Mir sollt' ein schöner Ziel sich herrlich zeigen.
Was ist der Seel'gen Wonne gegen dich
mein großes Vaterland? Und seh' ich nicht
in blauer Fern' dort deiner Veste Zinnen,
nicht Thor' und Mauern, und das weite Feld?
Die Thore offen, freudig grün bekränzt
dem Wiederkehrenden. Hinein, hinein.
Kann er sein Glück, kann er es ganz erfassen?
Er stürzt hindurch, er eilet in sein Haus,

stumm sinkt er an der Mutter heil'gen Busen.

Fannius.

So laß uns muthig unser Glück erstreiten,
denn frohe Zeichen kündete dein Mund.
Sie sollen's sehn, die uns hinabgestoßen,
der eitle Knabe Sylla's soll es sehn,
was Himmelsschutz und Lieb' und feste Treue
und Männermuth und Männerschwerter können.

Sertorius.

Wohlan zum Werk. —
Doch Alter wir sind matt.
Da ist ein freundlich kleines Haus, man wird
den Labetrunk uns schenken.

Fannius.

Sieh ein Becher
Steht vor der Thür, als wenn die Gastfreundschaft
sich eben selbst uns böte.

Sertorius.

Reich ihn her.

Daß ich dein Alter, meine Jugend tränke.

(Er geht auf die Hütte zu; während der Zeit kommt Cajus heraus, den Zilma und Alina zurückhalten.)

Zilma.

So laß doch!

Sertorius.

Wollt' ihr ihn fällen Leute? Saget an.

(Cajus fällt dem Sertorius zu Füßen. Zilma nimmt den Becher, und geht in die Hütte.)

Was willst du Freund?

Alina.

O Herr verzeih' ihm. Die Freude dich wiederzusehn —

Sertorius.

Du hast mich sonst gekannt?

Alina.

Ach ja Herr, er diente ehmals unter dir.

Fannius.

Und so davon zu gehn.

Sertorius.

Laß ihn, o Alter.
Steh auf mein Freund. —

(Zilma kommt mit Bechern zurück, welche sie dem Sertorius und Fannius reicht.)

Cajus, (aufstehend.)

Kannst du verzeihen, Feldherr? Ich verließ dich,
verließ dich für dies Haus und für dies Weib.
Ach und ich kann auch jetzo dir nicht folgen.

Sertorius.

So bleib bei deinem Haus und deinem Weibe. —

(Zum Fannius.)

O Alter schau in diese goldne Fluth.
Des Thoren, der bald hier bald dorthin fahrend

des Lebens Mitte nimmer finden kann!
Gebt einen Becher Weins ihm in die Hände,
daß er's erfasse, was das Leben sei. —

(Er spendet.)

Dies euch, ihr guten Götter, und anjetzt
bis auf den Boden, wackrer Kriegsgenosse.

(Sie trinken.)

Fannius,

(die Becher zurückgebend.)

Dank, freundlich Weib, für deinen Labetrunk.

Sertorius, (zum Cajus.)

Du bleib bei deinem Haus und deinem Weibe. —

(Fannius umfassend.)

Wir vorwärts Alter, in des Todes Weiten
des Lebens höchstes Glück uns zu erstreiten.

(Beide ab. Cajus sieht ihnen eine Weile nach; dann umfaßt er die Weiber, und geht in's Haus.)

Zweite Scene.

(Zelt des Metellus. Metellus tritt nachdenkend auf, und setzt sich an einen Tisch, das Haupt schwermüthig stützend. Der Schreiber kommt mit Briefen.)

Schreiber.

Preiswürdigster Metell, hier sind die Briefe,
die auszufertigen du anbefahlst,
nach Gallien an Lucius Lollius,
und hier an des Senates weise Väter.

Metellus.

Leg' hin mein Freund. —

(Der Schreiber legt die Briefe auf den Tisch, und will gehn.)

Verweile noch. Wie steht's
im Lager? Ist Thoranius Unglücksende
und seiner Legionen ruchtbar schon?

Schreiber.

O Feldherr, gleich den wilden Feuersflammen,

vom Sturm gegeißelt, flog hier hin und dort
die Unglücksnachricht, alles wild umschlingend,
hinstürzend dann in der Verzweiflung Asche.
Wie ausgestorben war das Heer. Kaum schien
ein leiser Zug das Leben zu verkünden,
bis hin und wieder aufgeweht die Asche
in irren Flammen aus sich selber dampfte.
O Feldherr, Schreckensworte mußt' ich hören,
Worte der Wuth, Verzweiflung, bittern Spottes,
sogar dein ruhmgekröntes Haupt gelästert.

Metellus.

Genug, verlaß mich jetzt. —

(Schreiber ab.)

Gerechte Götter!
Wie wird es enden? Des Gehorsams Bande
sie fallen ab, und kann ich sie nicht halten,
nicht schlingender sie um die Frevler ziehn? —
Ha, warum warf des Meeres blauer Schooß
Dies Unheil an das Land? Umsonst, es naht,
und Bätis blumenreiche Ufer färben
sich roth mit Römerblute. — Dieser Haufen
landflüchtiger Verräther, angeführt
von eines Jünglings Uebermuth, er darf

sich diesem heil'gen Schwert, sich dieser Schaar,
die durch des Schwurs Religion mir dienet,
in zügelloser Wuth entgegenstellen?
Ihr duldet's Götter? — Ja schon hingesunken
ist rings das Bollwerk, das sich sichernd thürmte,
Domitius und Manlius gefallen,
und immer näher wälzt sich die Zerstörung.
Und jetzt des Freundes schreckenvolles Ende
und seiner Krieger, o es drückt das Siegel
des Unglücks warnend mir auf Stirn und Brust. —
Metell du weinst? Ermanne dich, o Alter,
steh' auf in deiner Würde, fasse dich;
nimm deinen Muth und deinen Stolz zusammen. —
Doch wie solls enden? Nirgend, nirgend Hülfe!
Auch Lollius zaudert auf mein dringend Flehn.
Des Heeres Treue wankt. Seh ich's nicht schon,
wie hin nach neuem Heile aller Augen
sich sehnend wenden. Ja aus Rom soll's kommen,
der Zögling Sylla's soll ihr Führer werden.
Da werden neu sie triumphiren. Alter schweig,
und leg' dein mühbelad'nes Haupt dahin, und stirb. —

(Man hört Tumult vor dem Zelte.)

Welch neues Toben? —

(Der Schreiber stürzt mit einigen Tribunen herein.)

Schreiber.

O Feldherr, alles, alles ist verloren!

Metellus, (auffahrend.)

Wahnsinniger was sprichst du?

(Zu den Tribunen.)

Männer saget

Vernünftig saget mir: was ist, was giebt's?

Schreiber.

Aquinus ist geschlagen, todt, gefangen
was um ihn war, er selbst allein, verzweifelnd,
sein selber nicht bewußt, stürzt er durch's Lager.

Ein Tribun.

So ist es Feldherr.

Ein zweiter Tribun.

Leider! ja so ist's.

Metellus.

Ich will ihn sehen, will ihn selber sprechen.

(Schreiber ab.)

Ihr Männer, werthe Freunde,
eilt durch das Lager, jeder soll sich ruhig
im Zelt verhalten, Männer treibt sie weg
von öffentlichen Plätzen, Freunde eilt.

(Die Tribunen ab. Metellus steht eine Weile starr da,
dann sinkt er wieder auf den Sessel.)

Auch dies noch? O ihr Götter! Schrecklich! Schrecklich!

(Geräusch vor dem Zelte.)

Kommt er der Unglücksbote?

Aquinus, (im Eintreten.)

Ja, hinein! Hinein!

Dein Elend, deine Schande selbst zu sagen.

Metellus.

Erstatte, nähertretend, den Bericht.

Aquinus.

O Feldherr laß mich reden, laß mich laut
ausrufen meines Busens Schreckensqualen,
dann nimm mein Leben, was du willst von mir.

Metellus.

Gelaßner werde, ziemend zu beginnen.

Aquinus, (nach einer Pause.)

Mit dem Ertrag der Felder reichbegabet
zog fröhlich jauchzend heimwärts unsre Schaar,
Fußvolk gemengt und Reiter, denn wer ahnte
den Feind, den wir vor Lakobriga's Mauern
beschäftigt wußten. Durch die Stoppelfelder
ging's fort, bis der Gebirgspfad uns empfing:
dann lustig weiter, und vom lauten Jubel
erhalleten die alten Felsenwände,
und mancher Vogel floh gescheucht das Nest.
Wir waren tief hinein, fast schon hindurch;
da plötzlich schallt' von tausend fremden Stimmen
ringsum die Luft, und meinen Kriegern starb
der Laut auf ihrer Zung'. Ich flieg' umher,
ich suche sie zu ordnen, doch vergebens.
Ein pan'scher Schrecken hatte sie befallen,
kaum greifen sie verwirret nach den Waffen.
Bald kündet' uns ein Pfeil-, ein Steinregen
der Feinde Näh'; bald sahen wir sie selbst

danieder kommen von den Felsengipfeln.
Gedrängt durchschnitten Speere schon die Luft.
Und ha! auf weitvorragendem Gestein
stand er auf einmal da, Sertorius.
Der Adler strebt' empor in seiner Linken,
das Schwert in seiner Rechten Funken sprüht'
im Sonnenglanz, und also rief er laut:
Auf, muthig Brüder! zeiget euch als Römer.
Muthig, ihr wackern Lusitanier!
den Miethlingen hier zeiget, wer ihr seid.
Allhier ist Rom, hier soll es neu erstehen.
Weg mit dem alten Schutte der's bedeckt.

Metellus.

Schandbube!

Aquinus.

Und immer dichter ward der Speere Andrang.
Zu hunderten sah ich die Meinen sinken:
dann mit dem Schwerte Mann für Mann geschlachtet,
Wehrlosen gleich. Da faßte irrer Wahnsinn
mich wild und wilder; selbst ins Schwert zu fallen:
dann mich zu stürzen in der Feinde Reihn. —

Doch war's, als wär' mir alle Kraft erlahmt;
und als allmälig die Besinnung kehrte,
da lag ich athemlos an einem Baum,
und fern hört' ich der Feinde Siegeshymnen. —
Wie viel noch sonst entkommen, weiß ich nicht.

Metellus,
(winkt ihn näher zu treten.)

Dir sei verziehn. Der Götter schwere Hand,
nicht Sterbliche vollführeten dies Unheil.

Aquinus.

O Feldherr!

Metellus.

Komm anjetzt an meiner Seite
das Lager zu durchwandeln, Jüngling komm,
und lern' von diesem unglückvollen Tage,
daß Vorsicht einzig nur die Palm erringt.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Lager des Sertorius. Freudengetümmel. Sertorius, Fannius und Sextus treten auf.)

Sertorius, (zum Sextus.)

Nimm Schild und Helm und Panzer, guter Junge,
Da nimm es alles, trag es alles fort.

(Sich entwaffnend)

Sextus.

O schick' mich nicht weg, laß mich um dich sein.

Sertorius.

Du sollst heut um mich sein, du hast's verdient.
Du sollst heut Abend noch dich mit mir freuen.
Doch jetzo geh.

(Sextus ab)

Freudengeschrei der Soldaten.

Heil, heil dem Imperator.

Sertorius.

O himmlische Musik! — Ich dank' euch Brüder.
O heil'ger Name! —

(Zum Fannius.)

Alter schau! o schau!
Dort senkt die Sonne sich in Tethys Schooß.
Gedenk des Abendes bei Sextius Bädern. —
Ich dank' euch Götter.

Fannius.

Freund, der Anfang ist's,
ein freudenreicher Anfang; doch am Ende
der langen Bahn erst strahlt die Siegespalm'.

Sertorius.

O Alter, laß mich froh sein, denn ich will's.

Ein Soldat.

So eben sprenget Marcus Varius,
den du nach Rom entsendet, durch das Lager.

Sertorius.

Ich will sogleich in meinem Zelt ihn sprechen.

(Der Soldat ab.)

Was er bringen wird? Komm Fannius komm. —
O Götter laßt mich froh sein, denn ich will's.

(Ab mit dem Fannius.)

Vierte Scene.

(Zelt des Sertorius. Sertorius und Fannius treten auf.)

Sertorius.

Ja hat mein Bitten den Senat bewegt,
gestattet er die Heimkehr; kehr' ich heim
fortwerfend alles, was ich schon errungen,
ein schlichter Bürger in mein Vaterland.

Fannius.

Da rathe selber dir, ich will nicht reden:

doch sieh, da kommt schon Marcus Varius.

(Varius tritt auf.)

Sertorius.

Willkommen, vielgereis'ter Freund, willkommen,
willkommner noch, wenn freudenreiche Bothschaft,
die langerwartete, dein Mund uns bringt.

Varius.

Heil dir, dem Siegumstrahlten, und vernimm
anjetzt von dem, warum du mich entsendet. —
Dein Schreiben überreicht' ich dem Senat;
sprach mündlich viel und wohlgemeßne Worte
von deinem Ansehn, deiner neuen Macht.

Sertorius.

O spar' den Eingang. Nur das Wort, das Wort!

Varius.

Du willst das Wort aus meinem Munde hören? —
Vernimm denn, Feldherr, alles ist umsonst,

ein jeder Weg zur Rückkehr dir verwehret,
den deiner Freunde Schwerter nicht gebahnt.

Sertorius.

So ist es gut, ganz gut. — Sprich Varius,
sahst du der Mutter hochverehrtes Haupt?

Varius.

Sie lebet in Gesundheit, denn die Sehnsucht
nach dem Entfernten hält sie frisch und munter.

Sertorius.

O sie ist mir ein milder Friedensstern
in meines Lebens wunderbarer Nacht!
(Im Nachsinnen starr vor sich wegsehend.)

Fannius.

Sprich, edler Varius, wie trug sich's zu?
Woher die schnöde, thöricht schnöde Antwort?

Varius.

Freund was ist Rom? Was ist Senat und Volk?

Ein Jüngling ist Senat und Volk und Rom.
Er spricht, die Andern schweigen ehrerbietig.
Er will — die Andern thun, was er gewollt.
Pompejus hat die Antwort mir gegeben;
verständlich ist sie ja, da er sie gab.

Fannius.

Man will es lieber mit dem Mächt'gen wagen,
als ihn in Demuth bittend vor sich sehn?

Varius.

Sogar zu Bitten hab' ich mich verstanden,
weil es der Feldherr wollte, hab' gesagt,
er wolle alles wieder von sich werfen,
und arm und bloß, wie ein gemeines Haupt,
einwandern in das Thor der Vaterstadt.
Man seh' den Feigling, sprach Pompejus lachend.
Welch Land bedürfte solcher Bürger nicht?

Fannius.

O eitler Thor! O thöricht eitler Knabe,
dem nimmer in der Brust ein Herz geschlagen,

dem nie beim großen Namen Vaterland
das Blut durch alle Adern lebt' und wallte;
der alles hinzugeben nie verstanden,
da nimmer = nimmermehr er was besaß;
der nur sich selbst, und immer nur sich selbst,
sein eignes, armes Jammerbild betrachtet,
bewundert und belächelt. Eitler Knabe!
O höchst betrübte, unglücksvolle Zeit!

Sertorius, (in Gedanken verloren.)

O höchst betrübte, unglücksvolle Zeit!

Varius.

Er wird bald hier sein. Ihm will der Senat
das fast verwais'te Heer allein vertrauen.
Genug davon. Anjetzt auch bess're Kunde,
denn nicht vergebens ward ich ausgesandt.
Feldherr, hast du gehört vom Fechterkriege?

Sertorius.

Ja doch. Man wird die Sklaven hoff' ich bald
mit Geißeln heim in ihre Keller jagen.

Varius.

Nicht also sprich von ihnen; furchtbar ist
die Macht, mit welcher Spartacus die Fluren
Italiens von Strom zu Strom durchzieht.
An siebzig tausend folgen seinen Zeichen;
er selbst ist voller Muth und kriegsverständig,
ein mächt'ger Bundsgenoß möcht' er uns sein.
Mit Vorbedacht erforscht' ich den und jenen
von der Partei. Sie kennen deinen Ruhm,
sie ehren ihn. Es ist kein Zweifel Feldherr,
er ist dir zugethan, sobald du willst. —
Auch sagt man laut, der große Mithradat —

Fannius.

O hör' ihn reden, Freund, so hör' ihn doch.

Sertorius.

Der Nebel senkt zur niedern Erde sich,
die Wolken schwinden fern am Himmelsrande,
die Sonne stehet hehr und freudig da,
und schaut das grüne Land, der Seeen Spiegel,

der Berge mannigfache Wunderbilder,
des Oceanes ew'ge blaue Fluth. —
Ihr Freunde hört, denn ich will jetzo reden. —
Was ist die Welt? Ein buntgemaltes Blendwerk.
Was sind die Dinge? Eitle Truggestalten,
woran das arme Herz mit Sehnsucht hängt. —
Es muß der Mensch sich selbst die Welt erschaffen,
aus tiefer Brust quillt mächtig sie hervor.
Ja, und wer mag das Kind der Mutter rauben,
und wer dem Mann' die Welt, die er gebar? —
O Freunde, Brüder, höret meine Worte. —
Was streben wir nach fernen Landen hin,
dem Ziele zu der tiefen, ew'gen Sehnsucht?
Wir tragen Rom in unsrer eignen Brust.
Wo Männerherzen schlagen, da ist Rom:
wo man den Stolzen niederwirft, mit Milde
den Unterdrückten aus dem Staub erhebt:
wo sich der Freund dem Freunde lächelnd opfert
im Todeskampfe, Männer, da ist Rom.
Wo jauchzend Freunde, Arm in Arm geschlungen,
dem Tod entgegenziehn für's Vaterland,
ihr Männer, Freunde, Brüder, da ist Rom.

(Sie heftig umschlingend.)

Fannius.

Dann ist es hier. Nimm Edelster die Rechte
von einem wackern, edeln Bürger Roms.

Varius.

Nimm auch die meine. Zwar das Wort ist kalt;
doch auch in diesem Busen schlägt ein Herz.

Sertorius.

Steht sie nicht da in Götterherrlichkeit
die ew'ge Stadt? Ist dies nicht Jovis Tempel?
Gedrängt um mich ist der Senat versammelt.
Quintus Sertorius, Lucius Fannius
die Consuln Roms. Wie, rede ich verwirrt?
Nein, nein, es haucht's ein Gott mir in die Seele.
Auch des Senates irrdischer Olymp
soll hier auf seinen festen Säulen stehen.
Und dich und mich bestimmt der Götter Schluß,
daß wir der Fasces heil'ge Würde theilen.

Varius.

Nehmt meinen Handschlag, meine Huldigung.

Fannius, (zum Sertorius.)

Nimm meinen Bruderkuß und meine Liebe.

Sertorius, (niederknieend.)

Aus des Olympus lichterfüllten Sälen
schau', heil'ger Quirinus, her auf uns.
Was du mit mächt'gen Händen ausgeführt,
wir wollen's, Ewiger, dir neu erschaffen;
da jetzt dein Rom in Schutt und Asche liegt. —
O gieb Gedeihn dem großen, heil'gen Werke. —
(Aufstehend.)
Jetzt munter, Freunde, denn es ist vollbracht.
Heut' Abend soll der Becher wacker kreisen,
Roms Stiftungsfeier würdig zu begehn.
(Zum Zelte herausrufend.)
He Leute, Cimber, Geta, Claudius,
die Gäste rufet, die ihr eingeladen,
auch meinen Knaben Sextus laßt mir kommen.

Varius.

Wohl wunderbar ist dieses Tages Ende.

Fannius.

O bleiben uns die Götter ewig hold!

Sertorius.

Laßt das, ihr Freunde, denkt auf Scherz und Spiel,
Roms Stiftungsfeier würdig zu begehen.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Platz im Lager. Einige Reihen Bänke auf der einen Seite, vorn zwei elfenbeinerne Sessel.)

Perpenna, (tritt auf.)

Der Tag bricht an. Da steigt die Sonn' herauf
in wunderbarer Pracht und Herrlichkeit.
Mir ist, ich hätt' sie nimmer so geschaut. —
Was aber red' ich, und was will ich hier?
Mit Augen sehn ein läppisch Kinderspiel,
wie unser Consul hier und sein Senat
des großen Königs Abgesandte hören?
So weit, Perpenna, ist's mit dir gekommen? —
Mit Heeresmacht kam ich in dieses Land,
da mich das Vaterland von sich gestoßen,
mir hier den bleibenden Besitz zu gründen;
und tausend folgten mir, und aber tausend.
Und all' die Tausende, sie fallen ab,

gesellen sich dem Abenteurer zu,
der nackt und bloß an diese Küste schwamm.
Ja selber muß ich meines Heeres Rest
zu seinen Fahnen führen, will ich nicht
auch von den Letzten mich verlassen sehn. —
Wie ist verblendet doch der Menschen Sinn?
Was suchen sie bei ihm, was wollen sie?
Wodurch bezwingt er aller Menschen Herzen?
Ich kann's nicht fassen? Still kommt da nicht schon
der glorreich edle Zug herangewandelt?
Ha will ich lachen, und ich kann's doch nicht.
Was machst du hier, Perpenna? Geh in's Zelt,
und schlaf zum lichten Mittag, wenn du kannst.

(Er geht ab.)

(Lictoren. Sertorius und Fannius als Consuln. Senatoren folgen. Alle in bürgerlicher Tracht. Man nimmt Platz. Die Lictoren ziehen sich in den Hintergrund.)

Sertorius.

Man führe vor die Männer, die zu uns
der König Mithradates hergesendet,
daß der Senat des Königs Wort vernehme.

(Ariobarzanes und Archippus treten mit Gefolge auf.)

Macht, Fremdlinge, uns euren Auftrag kund.

Ariobarzanes.

Die Sonne steht im glanzumkränzten Ost,
in sichrer Glorie, daß mit Segensfülle
die Erd' sie schwängre, und der Menschen Kinder
die Händ' aufheben zu dem ew'gen Licht. —
Der Völker Fürst, der Herr der Könige,
des weiten Pontus und des alten Strandes
von Colchis allverehreter Gebieter,
der große, ruhmgekrönte Mithradat
entbeut Quintus Sertorius Gruß und Heil.
So redet Mithradates, unser Herr:
Ich habe meiner Väter Thron bestiegen,
mit köstlicherm Gesteine ihn verziert,
und über Meer' und Länder strahlt er hin,
die Völker knien an den goldnen Stufen,
und bieten huldigend die Gaben dar,
des alten Perserreiches Majestät
erwacht in neuer Götterherrlichkeit,
es kehrt die alte Zeit zur Erde wieder,
die einst ein grausames Geschick entführt.
Ein Reich nur steht, ein schrecklicher Coloß,
dem Anbeginn der neuen Zeit entgegen.

Soll ich dir's nennen? Zwar gehörst du selbst
dem Reiche an, doch du bist besser, edler,
drum hat dein Wille sich von ihm getrennt,
und hier in diesem milden Abendlande
hebst du die Augen auf zum neuen Licht.
Drum biet' ich von dem Throne dir die Rechte.
Laß uns vereinigt ringen, bis der Riese
zu Boden liegt, der zwischen uns gestellt.
Ist Rom gefallen, wird die Erde frei.
Nicht des Gesetzes drohend Richterschwert,
nicht strenger Sitte eiserne Gewalt,
nicht irres Treiben, stets sich neu verschlingend,
nicht Müh' und Drangsal wird auf Erden sein.
Der Mensch wird frei, dem schönen Triebe folgend,
ein Paradies der irrdische Bezirk,
ein Tanz das Leben um den Herrscherthron,
wie Jovis Stuhl die lichten Stern' umschweben.
So höre auf mein Wort, damit der Bund
errichtet werde, der uns beiden frommt.
Mein Thron soll in den Morgenlanden stehen.
Du läßt mir Asien, was ich besitze,
was ich erobern werde durch mein Schwert,
ich dir Hispanien und die Abendländer.
Und ganz gemeinsam wird der Kampf begonnen,
dem ein unfehlbar, siegreich Ende strahlt.

So, Feldherr, spricht der große Mithradat.

Sertorius.

Du hast geendet. — Männer tretet ab.
(Die Gesandten ab mit ihrem Gefolge.)
Habt, weise Väter, ihr den stolzen Sinn,
habt ihr der Worte prunkend Nichts vernommen?
Sprecht denn, wie es für Römer sich geziemt.

Varius.

Des Redners Worte sind dir nicht'ge Schaale,
die der Verständige sogleich zerbricht.
Ob taub der Kern, ob er gesund und gut,
wird dann von selbst sich zeigen. So auch hier.
Des Königs Wort ist stolz und unverständlich,
die Sache selbst, wie Sonnenlicht, so klar.
Was das Geschick anbeut, wer wird es nicht
mit schleuniger und fester Hand ergreifen?
Wir haben viel errungen; doch ist mehr
noch zu erringen übrig. Nichts gewann,
wer nicht des Wollens letztes Ziel erreicht;
denn jedes Glück, dem die Vollendung fehlt
kann Augenblickes Laune umgestalten.

Und droht auch uns nicht dieser Augenblick?
Furchtbar ist unsrer Feinde Macht gewachsen.
Nicht mehr der schwache Greis, ein Jüngling steht,
des Heeres Abgott, an des Heeres Spitze.
Was uns Metell gewährte, kann Pompejus
nach kurzem Ringen unsrer Hand entreißen.
Drum greift nach Hülfe, wo die Hülfe winkt.
Der König beut uns Hülfe; Spartacus —

Sertorius.

Nicht von dem Sclaven sprich. Ich kann's nicht hören. —
O ende überhaupt. Hör' auf zu reden.
Wozu die Worte? Männer, Römer sagt:
Wer will das Vaterland verrathen, wer
sich zu den Sclaven, den Barbaren wenden,
und Rom, die heilig hehre Stadt, verrathen?

Fannius.

Freund hier ist Rom. Du hast es selbst gesagt.

Sertorius.

O Alter schweig. Du kannst es nimmer fassen,

was diese Brust in tiefster Tiefe hegt. —
Ich frag' noch einmal: Wer will Rom verrathen?
Wer will das Reich, das ewig eins, untheilbar,
hinsplittern an den Feind, den tiefgehaßten?
Wer will der Freiheit Land dem Herrn der Knechte
hingeben? Wer ist so vernünftig, kalt?
Er hebe auf die Hand. Er sag' es laut,
und stoß den Mordstahl in dies glühnde Herz. —
Ihr schweigt. Ich hab' gesieget. Götter Dank!
Noch schlagen Römerherzen.

Varius.

Kein Verräther,
nicht herzlos, kaltvernünftig bin ich, Feldherr.
Du hast ein kränkend, böses Wort gesagt.

Sertorius.

O rechne mir's nicht zu. Verzeihung, Freund.
Dich wollt' ich nimmer kränken, den ich liebe.
Und jetzt wird mir so wohl. O zürne du
mir nicht, daß ich von Herzen ganz mich freu'.
Wie wär's auch möglich, Varius ein Verräther?
Ich glaubt' es nimmer, spräch's Apollo selbst.

Nein jetzt versteh' ich dich, und wir sind einig.
Des Königs Anwalt bist du nicht. Du willst,
wir sollen seine Hülfe klüglich brauchen,
wozu sie frommt, für unser Bestes sorgen,
und dennoch treu dem Vaterlande sein.
So heischt es die Vernunft. So sei es auch.
Dich selber, edler Freund, hab' ich ersehen,
dich, der die Weltgeschäfte wohl versteht,
und Menschensinn und Menschenhandeln kennet,
daß du zum König ziehend seinen Sinn
zu unserm Vortheil wohlbedächtig lenkest.
Dein war der Rath. Willst du der That dich weihn?

Varius.

Ich folge dir und dem gemeinen Besten.

Sertorius.

In meinem Zelt hörst du das Weitere.
Führt jetzt die Männer vor.

(Zum Fannius.)

O guter Alter,
nachgehends bleibe du an meiner Seite.

Du weißt es selbst, mit dir muß ich noch reden.

(Ariobarzanes und Archippus werden hereingeführt.)

Ariobarzanes.

Wir harren deines Wortes, großer Feldherr.

Sertorius.

Was ihr gesagt, hat der Senat erwogen,
und hat beschlossen, wie es sich geziemt.
So kehrt denn heim ihr Männer, und entbietet
dem Könige von Pontus meinen Gruß.
So sprechen des Senates weise Väter,
so spricht Sertorius zum Mithradat:
Was deiner Väter Erbtheil, was du selber
dir zuerworben durch dein siegreich Schwert,
das magst du wohl regieren, und im Glück.
So wünschen wir's. Wir wünschen mehr annoch,
daß du dein Reich erweiterst, wie du kannst,
daß Asiens segenschwangre Flur dir diene
nach West und Ost, so weit der Römer Schwert
noch nicht dem ew'gen Reiche sie erworben. —
Doch höre unser Wort, und merk' es wohl. —
Ist dies geschehen, hört dein Anspruch auf.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Glied nicht sollst du zu betasten wagen,
die Fingerspitze nicht des großen Ganzen,
von dem auch wir geringe Theile sind. —
Und wagst du's doch, so wollen wir hervor
aus unsern Pomeranzenwäldern brechen;
daß dieses Oceanes blaue Fluthen
die Sonne tilgen, die im Osten glänzt.
So redet der Senat durch meinen Mund.
Ich selbst will noch ein köstliches Geschenk
dem König' senden, meiner — Liebe Zeichen,
hier diesen edlen, vielerfahrnen Mann,
(auf Varius zeigend.)
daß fester das geschloßne Bündniß werde,
daß er's vermittle, was uns beiden frommt.

Ariobarzanes.

Entlaß uns denn, da wir dein Wort gehöret.

Sertorius.

Noch wenig Tage werdet ihr verweilen
in Liebe bei uns, daß ihr's dorten meldet,
ob freundlich euch das Abendland empfing.
(Die Gesandten ab.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Väter des Rathes, niemand hält euch länger.

(Die Senatoren entfernen sich. Sertorius ergreift den Fannius bei der Hand.)

Ich hab' dich hart gekränket, theures Haupt,
mit bösem Wort. O laß es. Wüßtest du,
welch inn'rer Aufruhr diese Brust durchtobt,
wie mir ein schneidend Schwert der Seele Mitte
durchfährt, mich schmerzhaft trennend von mir selbst.
Nicht sagen kann ich, weiß es selbst nicht, wie.
O wieder in das Schlachtgewühl hinein,
wo kühn mein Adler durch die Lüfte dringt,
da wird mir wohl, da werd' ich ruhig werden.

(Er führt den Fannius dem Hintergrunde zu.)

Zweite Scene.

(Zelt des Pompejus. Pompejus tritt auf in prächtiger Rüstung. Ihm folgt Ponticus.)

Ponticus.

In Wahrheit, Feldherr, gleich dem Gott der Schlachten
trittst du einher. Erstaunend seh' ich's an.

Pompejus.

Du redest unverständig. Nicht mit mir;
mit unsern Feinden muß der Schlachten Gott
sich heute messen, Freund, und nicht mit uns.

Ponticus,
(mit dem Blicke auf Pompejus verweilend.)

Ja wohl mit unsern Feinden, nicht mit uns.
Ich seh' ihn her schon durch die Fluren schreiten.
Von seines Helmes Schein die Sonn' erblindet.
Noch ruht die Hand am Schwert, doch balde steigt
es siegesfroh empor aus seinem Grabe,
und alles liegt an grüner Erde da,
mit rother, warmer Fluth ihm Opfer bringend.

Pompejus.

So bist du unsers Sieges so gewiß?

Ponticus.

Ach ob Sertorius sein liebes Reh
wird mit zur Schlachtbank führen?

Pompejus.

Welch ein Reh?

Ponticus.

Wie? hast du von dem Rehkalb nichts gehört,
das jetzt sein Freund und sein Berather worden,
seit er den Varius von sich geschickt?
Es läuft ihm nach, so wie ein Hund, er füttert's
mit seiner Hand, und liebt's so inniglich.
Er soll sogar zuweilen mit ihm sprechen,
und dann ertheilet es ihm weisen Rath.
Hätt' er das Rehkalb nicht, das glaub' mir, Herr,
da stånd' mit seiner Weisheit es gar schlecht.

Pompejus.

Eitles Geschwätz! Doch sieh Afranius.
Was bringst du uns?

Afranius, (kommt.)

Feldherr, der Feind rückt an.

Vom Thurme schaute man die breiten Schaaren,
sie ziehn geordnet långst dem Sucro hin.
Nicht långer ist zu zaudern, daß auch wir
ausrůcken lassen unser Heer.

Pompejus.

Sie sollen
nicht lange auf uns warten. — Hat man nichts
gehört vom Alten?

Afranius.

Vom Metellus nichts.

Pompejus.

Ich kenn' den Graukopf. Der bleibt ruhig liegen,
der will es uns allein auswetzen lassen.
Mir auch recht, mir noch lieber.

Afranius.

Keineswegs
hat dir Metell den Beistand abgeschlagen;

hättest du ihn ersucht, er kam gewiß.

Pompejus.

Was soll er hier? Was hat man sein vonnöthen?
Daß er ein Bild des Unglücks unsern Zeichen
vorangeh, und den Muth der Krieger breche? —
Dies Schwert und eure Treue rettet Rom.

Afranius.

Nicht länger ist zu Wechselreden Zeit.
Der Feind rückt an, ich eil' an meinen Posten.

Pompejus.

So laßt uns gehn. Bleib um mich, Ponticus.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Ebene. Sertorius und Perpenna treten auf mit Soldaten.)

Sertorius.

Jetzt ist es Zeit, der Abend bricht herein.

Wir wollen sie nicht länger harren lassen.
Edler Perpenna, bleib mit deinen Schaaren
hier auf der Ebne, rück' allmälig vor,
dich an den Fluß und an die Berge lehnend;
indeß ich oben von der Berge Rücken
des Feindes Seiten fasse. — Freund leb' wohl,
(ihm die Hand reichend)
und sein die Götter hold dem Tagewerke.
(Ab mit seiner Schaar.)

Perpenna.

Wohlan ihr Männer, muthig an das Werk;
daß wir's vollführen, wie der Feldherr sagte.
(Ab mit den Soldaten.)

Vierte Scene.

(Schlachtfeld. Soldaten fliehen.)

Erster Soldat.

He vorwärts! fort! Hier gilt kein Säumen mehr.

Zweiter.

O hilf mir Bruder! ach ich kann nicht weiter.

(Er fällt nieder.)

Erster.

Nehmt ihn doch mit, und werft ihn hinter'n Strauch.

(Ab. Die Leiche wird aufgepackt.)

Dritter.

Kommt da nicht auch der Feldherr?

Vierter.

So ist's recht,
das dir ist ein Soldatenfreund, der will
voraus nichts haben vor uns andern Schelmen. —
He, Feldherr, komm doch mit! He, Feldherr, Feldherr!

(Beide ab.)

Perpenna, (tritt auf.)

Was sprach der Schurke? Meinen Leuten selbst

bin ich zum Spott geworden. Tag des Fluchs,
ist's mein Verschulden, daß du so geendet?
Hat dieser Arm gezaudert? Dieser Geist
hat er das Beste klüglich nicht bedacht?
Und doch, und doch. Ha, in die Eisenstäbe
des Käfichs möcht' ich beißen? — Ei Perpenna,
was doch erhitzt sich deine Phantasie?
Was willst du denn? Du bist auch eben einer
der Millionen, welche mitgehn müssen,
wie das Geschick es will. Das Sperren hilft
den Leuten nichts. Geh auch mit, wie die andern.

(Pause.)

Was hör' ich? Schallet nicht ein freudig Jauchzen
dort von den Bergen? Ja, er hat gesiegt,
den meine Seele haßt, er hat gesiegt.
Er schwebt auf goldner Wolke zum Olymp,
wie Hercules von Oeta's Felsengipfeln:
ich lieg' im Staube, ein zertretner Wurm. —
Der Mensch erduldet, was zu dulden ist;
doch dies zu dulden, das ist ganz unmöglich. —
Es kehrt die Kraft. Das Leben wallet wieder
durch alle Pulse muthig jauchzend fort.
Das Blut steigt mir zu Kopf. Ha! dies Errötthen,
es soll das letzte Schaamerröthen sein. —
Viel kann der Mensch, und was dein Arm errang,

das ist warhaftig dein. — Sei Mann Perpenna.
Hier schwöre, hier auf diesem blut'gen Felde,
hier schwör' dem Feinde blut'gen Haß und Tod. —

(Er kniet nieder.)

Ja, Ewige, seht hier mich niederknien,
hier auf zum Himmel hebe ich mein Schwert.
Nicht ruhen will ich, Tag's nicht und bei Nacht,
bis er daniederliegt, der meiner spottet,
der mir mein Glück, mich selber mir entführt.
Und soll mich Götter euer Blitz zerschlagen,
das Wort ist ausgesagt. Ich will es wagen.

(Er steht auf.)

Die Feinde kommen. Fort, Perpenna, flieh,
und senk es wieder tief in deine Brust
was diese ernste Stund' ans Licht gebar.

(Ab.)

Pompejus,

(kommt mit Begleitern, worunter Ponticus.)

Der Tag ist unser. Memmius und ihr andern,
den Haufen dort verfolgt, ihr könnt dann hier
mich wieder treffen. — Ei Freund Ponticus,
wie hat der Schlachten Gott sich uns erwiesen?

Ponticus, (sich niederwerfend.)

O großer Held, im Staube laß mich knien,
laß mich in Demuth deine Füße küssen.

Pompejus.

Steh auf, du weißt, ich liebe Schmeichler nicht.

Ponticus.

Ich weiß es wohl, doch des Gefühls Gewalt
sie riß mich fort, und meine Huldigung
wem kann sie frommen, als mir selbst allein?
Seh' ich den Tag nicht, wann auf gold'nem Wagen
ein weiß Gespann zum Capitol dich führt,
wann tausend Stimmen jauchzender dir künden,
was meine schwache Zung' zu stammeln wagte.
(Steht auf.)

Pompejus.

Was ist es Großes denn, wovon du sprichst?
Der Menge Beifall mag ein schwach Gemüth
wohl übernehmen; doch der wahre Mann

hat seiner Thaten Lohn in seiner Brust.
Wie kann ich heut mein Haupt zur Ruhe legen,
zufrieden mit mir selbst. War ich es nicht
der Rom gerettet, der den stolzen Feind
als er die heil'ge Stadt schon selbst bedrohte
in seines Meerstrands Wälder heimgescheucht?

(Ein Soldat kommt athemlos gelaufen.)

O großer Feldherr, Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Pompejus.

Wer ist es der dort so entsetzlich schreit?

(Kriegsgeschrei hinter der Scene.)

Und welch ein Jauchzen?

Soldat.

Hülfe, Erbarmen!

Feldherr Afranius Flügel ist geschlagen,
der das Gebirg' besetzte. Unaufhaltsam,
gleich wie ein wild Gewässer von den Bergen,
stürzt sich Sertorius auf unsre Reihn.
Wir sind verloren. Hülfe, Feldherr, Hülfe!

Pompejus.

So will durchaus er dieses Schwert erproben?

Wohlan, von neuem zu dem Waffenwerk.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Ein anderer Theil des Schlachtfeldes. Pompejaner fliehend. Antonius und Aufidius treten auf.)

Antonius.

Schlagt alle todt, laßt auch nicht einen leben.
Folg' mir, o Freund, ich will sie alle morden.

Aufidius.

Freund, schone dich, du bist ja ganz von Kräften.

Antonius.

Ei was, sie haben uns vorher gejagt.
Wie hab' ich mich in Athem setzen müssen.
Ist nicht umsonst geschehn. Jetzt ist's an uns.
Ich will sie alle morden. Komm Aufidius.

(Beide ab.)

(Pompejus und Ponticus kommen.)

Ponticus, (niederfallend.)

O Feldherr, flieh, erhalt' dein heilig Haupt.

Pompejus.

So fodert's die Vernunft. Es soll geschehn.
Von jetzt will ich auf meine Rettung denken,
Was einem Feldherrn ziemt, hab' ich gethan.

Ponticus.

O mehr als dies; so rette nun dich selbst:
denn nichts verloren wir, wenn du gerettet.

Pompejus.

Nicht Waffen haben uns besiegt, die Nacht,
die dem nur hold, der ihre Werke treibet.
Wie schwarz sich's dort schon auf den Bergen ballt!
Ja nur des Tag's weht meines Glückes Fahne;
die Nacht, die schwarze, unerfreuliche,
ist meines Gegners Göttin. Mag es sein.
Bald sehen wir am Sonnenlicht uns wieder.

Ponticus.

O Feldherr, sieh dort jenen zieh'nden Haufen;
komm, rette dich. Schon nah sind sie, schon nah.
(Er zieht ihn fort.)

(Sertorianer ziehn über die Bühne. Hernach Sextus.)

Sextus.

Ich find' ihn nicht, wo ich auch irrend suche,
seit ihn der Drang der Menge mir entführt.
Nicht folgen konnt' ich schwacher Knabe, ach
ich bin so matt, kaum kann ich weiter gehn.
(Er stützt sich auf sein Schwert.)
O Nacht, die von den Bergen niedersinkt,
o hülle ihn in deinen heil'gen Schleier;
daß kein Geschoß ihn ritze, daß kein Schwert
verletzend ihn entstelle, daß ich ihn
wohl und gesund mit diesen Augen sehe,
daß auchzend seine Kniee ich umfasse,
daß er mir lohne mit der Liebe Blick. —
Doch Nacht du bist so kalt! Wie unglückschwangre
Gewitterwolken hängt's in's Thal hinein.
Nicht trauen kann ich deinem finstern Blick. —

Ach denkst du auch auf Unheil? — Weil ich zaudernd
hier stehe, ist vielleicht das Schwert gezuckt,
das ihn — doch nein, ach nein ich will nicht enden.
Auf, fort zu ihm! Ein Gott wird mir ihn zeigen,
ein milder Stern wird mich erbarmend leiten,
durch's öde Dunkel wird mein Auge spähn,
bis ich erschaue meines Lebens Leben.

(Ab.)

(Sertorius tritt auf mit Schwert und Adler.)

Sertorius.

O Siegeswonne, erstgeborne Tochter
des größten, besten Zeus, auf goldner Wolke
schwebst du hernieder auf das Blutgefild.
Ja mit den Armen hab' ich dich empfangen,
ich halte dich an meiner Brust, o laß
mich schwelgend deiner Gegenwart genießen.
Der Brautnacht dunkle Feier mich umwebt,
es liegt das Glück in meinem Arm gefangen;
Laß niedertaucheu mich in dieses Meer,
zerrinnen in den ew'gen Wonnefluthen.
O Linderung, damit ich nicht vergeh',
o Lind'rung meiner Gluth! Wie wonnig kühle!
Ein lindes Lüftchen meine Wange streift.

Du hast mich freigegeben, Heißgeliebte.
Klar wird mein Auge, muthig mag es dringen
in weite Ferne durch die Dunkelheit. —
Welch Bildniß strahlt herüber aus der Nacht? —
Ein weiß Gespann am goldgefügten Wagen.
Der Sieger zieht einher, gedrängt die Menge,
und tausend Hände himmelan gestreckt.
Mir ist, als schaute ich ihr freudig Jauchzen,
was doch mein Ohr nicht höret. Weiter, weiter —
die Burg des Zeus, die Thore weit geöffnet.
Der Sieger zieht hinein. O, an dem Throne
des Herrn des Weltalls seht mich niederfallen.
Des Stieres Blut dampft freudig himmelan.
Dank ew'ger Vater! Ha! welch milder Stern
scheint da herüber, alles ist entschwunden.
O Mutter, heilig, vielgeliebtes Haupt,
o Mutter, schleuß den Sohn an deinen Busen.

(Das Schwert entsinkt ihm. Er stützt sich mit beiden Händen auf den Adler, und schaut in die Ferne.)

Sextus, (welcher zurückkommt.)

Ja seine Stimme drang zu meinem Ohr
in Lebensfreude meine Wange küssend,
er ist's, du bist es, Feldherr, ja du bist's.

(Ihm zu Füßen fallend.)

Sertorius, (hebt ihn auf.)

Steh auf, mein Knabe. Bist du so erfreut?
Auch mir thut's wohl, daß ich dich wiederseh',
ein freundlich Aug', wo alles schwarz und finster.

Sextus.

Du bist ein Stern mir in der Finsterniß,
ein Auge das mir leuchtet, meine Sonne,
wie jener rothe Schein die Nacht durchblitzt.

Sertorius.

Was ist das? Das ist Feuer, Sextus, Feuer
in unserm Lager. Laß mich fort! Wer kommt?

Mallius, (kommt.)

Hier hört' ich seine Stimme. Ja er ist's.
O Glück, daß ich dich fand; dich suchen funfzig,
dich hundert Bothen weit umher verstreut.

Sertorius.

Was giebt es, Mallius, was ist das für Feuer?

Mallius.

Afranius ist in's Lager eingebrochen,
da siegreich du Pompejus Heer verfolgt.
Es ist ein schrecklich Morden durch die Nacht,
denn schwach besetzt und sicher war das Lager,
und wen'ge erst der Sieger kehrten heim.
Die Zelte stehn in Flammen. Fannius
hält mit den Wackersten noch Widerstand.
O eile, Feldherr, eil', und hilf den Deinen
aus Feindes Hand und aus der Wuth der Flammen.

Sertorius.

Sei ruhig, Freund. Wir wollen ihn verjagen
den Feind, die Flammen löschen.

(Sein Schwert aufnehmend.)

Hab' ich dich
zu früh doch weggelegt! Noch einmal komm.
Dann magst du ruhen von des Tages Arbeit.

(Alle ab.)

(Aufidius und Antonius kommen zurück.)

Antonius.

Hab' doch ein Einsehn, hab' Erbarmen, Mann.
Ich kann nicht mehr.

Aufidius.

Dort brennt's.

Antonius.

Hier brennt es auch.

Ach einen Becher Weins nur, um zu löschen.

Aufidius.

Ist's nicht der Feldherr?

(Zurückrufend.)

Leute, he da, kommt!

(Er eilt ab.)

So warte doch. Fort ist er, wie der Blitz.
Ist nichts als Jammer doch im Menschenleben.
Jetzt seh' ich's ein. Unseeligster Anton,
Wo wird dein müdes Haupt die Ruhe finden!

Soldaten ziehen über die Bühne mit tumultuarischem Geschrei. Antonius schleicht dem forteilenden Haufen nach.

Sechste Scene.

(Zelt des Sertorius. Im Hintergrunde ein Ruhebette. Sertorius wird vom Fannius und Sextus hineingeführt.)

Sertorius.

Es ist vollendet. Alles gut und wohl.
Das war ein schwerer Tag. Er hat uns Müh'
und Schweiß gekostet. Sind doch alle Glieder
mir wie zerschlagen. Laßt mich ausruhn, Freunde.

(Er legt Helm und Schild von sich, Sextus nimmt ihm den Harnisch und das Schwert ab.)

Fannius.

Dir ziemt's zu ruhn, du hast die That vollbracht.
Ich alter Knabe wollte wohl, nur fehlte
die Kraft, die alles wirket. Möcht' ich doch
recht böse auf mein unnütz Alter sein.

Sertorius,

(sich auf das Ruhebett hinstreckend.)

Du schiltst nicht dich, die Götter klagst du an,
und, Freund, mit denen muß man Frieden machen,
des Abends, wenn man sich zur Ruh' begiebt,
daß rein und heiter uns der Tag erscheine.

(Zum Sextus.)

Sextus, was macht dir da mein Schwert zu schaffen?
Gieb dich zur Ruh', du blickst so starr und matt;
dein Auge kann den Tag nicht länger tragen.

Sextus,

(zu den Füßen des Sertorius kniend.)

Gieb mir das Schwert, o Feldherr, gieb es mir.
Was liegt dir dran? Du kannst ein jedes andre
ja wieder heiligen. Ich kann dein Schwert
nicht aus den Händen lassen, gieb es mir.

Sertorius.

Es ist zu schwer dir, Knabe.

Sextus.

Warlich nein,
ich kann gewiß es führen. Dieser Tag
hat mich zum Mann gereift, wie dich zum Gotte.

Sertorius.

Sei Mann, doch sei nicht mehr. —
Wie irre Worte
red' ich, ihr Freunde! Warlich länger nicht
kann ich dem mächt'gen Gotte widerstehen,
der mich umfaßt mit wonniger Gewalt. —
Dein Schwert nimm Sextus. Fannius, gute Nacht.

(Er entschläft. Sextus kniet noch zu seinen Füßen. Fannius steht zu seinem Haupt.)

Sextus.

O süßer Schlaf, du Labsal aller Müden,
Umwebe ihn mit deinem heil'gen Frieden.
O theile ihm der seel'gen Götter Ruh'
mit deinem Fittig, linde wehend, zu.
Laß Träume hold sich um sein Lager schmiegen,
wie Genien, dem Himmel klar entstiegen;
daß sanft sein Schlummer und von Schreckniß frei,
und schön und freudig sein Erwachen sei.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Pallast der Cleocordia, reich und zierlich geschmückt. Dienerinnen beschäftigt, Blumengewinde anzubringen und Vasen mit Blumen hinzustellen. Cleocordia im Hintergrunde auf einem Ruhebette.

Cleocordia.

Ihr habt anmuthig euer Werk vollendet.
Verlaßt mich jetzt.

(Die Dienerinnen ab.)

Was schlägst du so mein Herz
dem Augenblicke, der mir naht entgegen? —
Den Helden soll ich sehn, in dessen Hand
ich kindlich trauend alles hingegeben,
dem ich die Thore meiner Stadt geöffnet?
Und war's nicht billig? Muß dem Sieger nicht
gleich nach dem Kampf der Preis ertheilet werden?
Soll selbst er noch den Kranz der Säul' entreißen?
Nein willig nahe sich der Grazie Hand
ihn um die ruhmumstrahlte Stirne schlingend,

der Ruhe, der Vollendung schönes Sinnbild.
Ja ruhen soll der Held in diesen Hallen,
von dieser heitern Freudenwelt umgeben,
und mein Bestreben sei, daß Scherz und Lust
sein milder Genius ich um ihn streue.
Allein was klopft mein Herz, was fällt mein Blick
so still in sich verloren vor mich nieder?
Was lauschen so Gedanken auf Gedanken,
sich selbst anlächelnd, vor sich selbst erröthend?
Welch thöricht Sinnen, Cleocordia?
Ist's Schwachheit, wenn dein Busen freudig wallend,
dein Herz in lautern Schlägen ihn begrüßt?
Grüßt alles nicht den Sieger, huldigt ihm?
Ihm lacht der Himmel freundlicher danieder,
ihn grüßt der Abendröthe Purpurschein,
ihm glänzt der Wald im seelenvollern Schmuck,
ihm färbet süßer sich die stille Blume
und beut ihm lächelnd dar ihr schönes Leben. —
O Cleocordia. —

(Sertorius wird von zwei Sklavinnen hineingeführt, welche sich gleich wieder entfernen.)

Sertorius, (niederkniend.)
In Freude nah' ich dir und stiller Ehrfurcht,
da du es, holde Fürstinn, mir gestattet.

Cleocordia.

Nicht diese Stellung ziemt dem Sieger wohl.

Sertorius.

Sie ziemt ihm wohl, sagt er den Göttern Dank;
sie ziemt ihm wohl, wenn Reiz und Himmelsanmuth
wie Sonnenschimmer in sein Auge wallt.

Cleocordia, (ihn aufhebend.)

Steh auf. Setz' dich zu mir, und hör' mich an.
Schon lange war dein Ruhm zu mir gedrungen,
und oft gedacht' ich dein in freud'ger Wallung
unsichtbar folgend deinem Siegspanier,
und hätte gern den Schweiß der Stirn enttrocknet,
an manches heißen Tages schönem Abend.
Jetzt hat ein Gott dich zu mir hergeführt.
So tritt nach schweren Mühen in dies Reich,
wo Ruhe dir und Freudelächeln winket,
empor aus hundert Blumenkelchen steigend,
entquillend aus der Traube goldnem Blut.
Daß ich es bin, die dir dies Glück bereitet,
das hoff' ich, Sieger, wirst du mir gestatten.

Sertorius.

Du kannst das Glück nicht zubereiten. Nein!

wo du bist, ist das Glück. Es kann nicht anders,
da muß es sein, wo man dein Auge schaut.

Cleocordia.

Wohl nur dem Sieger ist es zugespendet,
in seinem Schooße ruhet es allein.

Sertorius.

Nein, in die Ferne ist sein Blick gewendet,
das Glück ach! nun und nimmer wird es sein.
(Pause.)

Cleocordia.

Gieb deinen Helm mir. Wie so finster hält
der schwarze Busch das Haupt dir überschattet.

Sertorius.

Er ist des Kriegers Schmuck und stolze Freude.

Cleocordia.

Dem Sieger ziemt es, frei das Haupt zu bieten
der Freude, welche seine Stirne küßt.

Sertorius.

Hier ist mein Helm.

Cleocordia, (den Helm weglegend.)

O laß anjetzo auch
das Siegerschwert, das herrliche, mich schauen,
das deiner Seite mächt'ge Zierde ist.

Sertorius.

Vom Blute ungefärbt ist noch dies Schwert.
Das Schwert, mit dem ich siegte, gab ich hin
an einen guten Knaben, der mich bat.

Cleocordia.

Unschuldig Kind, was willst du mit dem Schwerte? —
Was zaudern wir noch? Fremdling, tritt herein,
daß du die Götter meines Hauses grüßest,
den dunkeln Wein aus goldner Schaale spendend,
daß seegenbringend dir der Eintritt sei.

(Sie führt ihn fort.)

Zweite Scene.

(Zimmer des Antonius. Antonius sitzt an einem Tische und trinkt. Aufidius tritt herein.

Antonius.

Da kommst du ja. Da thust du recht daran.
Hier setz' dich her, es soll recht gut uns schmecken.
He Leute einen Becher! Ruf doch, Freund.

Aufidius.

Es thut nicht Noth. Es geht dir wohl recht gut
allhier in Osca; wundern sollt' mich's doch,
da wir so spottwohlfeil dazu gekommen.

Antonius.

Das laß du gut sein. Was man wohlfeil kauft,
das hab' ich für das Beste stets erachtet.
Mir wenigstens, wird mir ein Ding erst sauer,
so mundet mir's am Ende noch grundschlecht.

Denk an den Sucro nur, wie ich da erst
die schrecklich vielen Feinde todtgeschlagen,
und dann bekam mir's doch am Ende nicht.

Aufidius.

Du bist sehr sonderbaren Geistes. Ich
wär' lieber in dem dumpfsten Sklavenkeller,
als hier in Osca.

Antonius, (trinkt.)

Das ist unvernünftig
gesprochen, Freund.

(Aufstehend.)

Muß ich doch wahrlich selber
mich nur bemühn.

(Aus dem Zimmer rufend.)

He Leute einen Becher!
Was willst du denn, Corallenbildniß, sprich?
Setz' dich zu mir, was soll das Stehen frommen?

Aufidius.

Wer hat Osca erobert? Rede, wer?

Antonius.

Wer sonst als wir, der Ruhm von unsern Thaten,
der rings nach allen Seiten uns umdröhnt,
und Thürm' und Mauern vor uns niederschmettert.

Aufidius.

Der Ruhm von unsern Thaten? Bester Freund,
wo sprach man jemals doch vom edelsten
Antonius? Ich hab' es nie gehört.

Antonius.

Gewiß auch meinen Namen nennt man laut.

Aufidius.

Welch ein Gedanke, Freund! Wo hörte je
man unsre Namen, wo in aller Welt?
(Sklave bringt den Becher.)

Antonius.

Setz hin den Kelch. Mach, daß du fortkommst, geh.

Aufidius.

Nur einen Namen hört man, seinen Namen.
Sertorius hat Spanien erobert,
Sertorius kommt nächstens hin nach Rom;
so reden sie, und alte Weiber bringen
das Ihrige bereits in Sicherheit.
Uns nennt man bei Gelegenheit, wenn etwa
man des Senats Bannsprüche recitirt,
wo unsre Namen mit verzeichnet stehn.
Ja, edler Freund.

Antonius.

Aufidius, war's möglich?
Das wär' ja ärgerlich, höchst ärgerlich;
das wär' nicht zu ertragen. Nein ich will's
nicht tragen. Dazu nur wär' all' die Müh',
dazu die Wachen bei der Nacht, bei Tage
die schwere Kriegesarbeit? Edler Freund,
so wären wir so nichts, gar nichts geachtet?

Aufidius.

Nichts, gar nichts. Und verdienten wir es denn?

Antonius.

Wir hätten's nicht verdient?

Aufidius.

Sei ruhig. Höre.
Was sind wir denn, und was vollführen wir?
Wir sind das Schwert, mit dem er niederschlägt,
sein Mauerbrecher sind wir und sein Schild,
Schanzpfähle, die ihn seines Bleibens sichern.
Ist's unser Werk denn, was wir thun? Ist er
es nicht, der aus uns, durch uns handelt?
Wir haben nur das Zusehn, und wir dulden's.
Wir schlagen, wenn er will, sein ist der Preis.
Wir liegen hier in Osca, weil er will,
weil ein verbuhltes Weib ihn hier gefesselt.
Antonius sitzt indeß, trinkt seinen Wein,
ja grüne bittre Galle möcht' ich trinken. —
Und haben Dank wir dessen, was wir thun?
O jener Abend ist noch im Gedächtniß
da wir gelandet, nie vergeß' ich ihn.
Aufidius laß unsre Schaaren rücken;
Freund Fannius, bleib du an meiner Seite.

Mich fortgeschickt wie einen Ueberläst'gen.
So ist's, so steht's, so geht es alle Tage.
Und wir erdulden's, ja blind, unvernünftig
ziehn wir ihm nach, er reißt uns mit sich fort,
bis ein Verderben uns gesammt umpfängt.

Antonius.

Was sprichst du da, o Freund? Ja das ist wahr,
so ist mir's auch gar oft schon eingefallen.
Du hast ganz recht. Nein das ist nicht zu dulden,
ich hab' ihn leiden nimmermehr gekonnt.
Da müssen wir uns all' zusammenthun.
Nicht abgesetzt, nein gleich ihn todtgeschlagen.
So ist es recht. Ich will mein Schwert schon wetzen.

Aufidius.

Freund, was beginnest du? Wer denkt daran?
Sprich nicht so laut. Was weckst du für Gedanken
mir auf, die nimmer ich bei mir geahnt?

(Perpenna tritt ein.)

Antonius.

Kommst du, o Feldherr? Gut, daß wir dich treffen.

Aufidius.

Freund, mäß'ge dich.

Perpenna.

Ein Haufen Feinde streift
bis vor die Thor'. Antonius, willst du mit?
Wir wollen drunter schlagen, daß die Schwerter
doch nicht gar rosten. Unser Feldherr mein' ich,
hat eben Muße nicht dazu.

Antonius.

Zum Galgen
den Feldherrn und die Muße. Drunterschlagen —
ja so ist's recht, wir wollen drunterschlagen.
(Sein Schwert überwerfend.)
He Davus, meinen Schild!

Perpenna.

Wie freu' ich mich,
so wacker, so voll Muthes dich zu sehen,
so überdrüssig dieser feigen Ruh'.

Du bist der Alte noch, ein Mann, wo's Noth ist.

(Der Sklave bringt den Schild.)

Antonius, (den Schild ergreifend.)

Ein Mann wie immer. Hör' mich an, Perpenna, ich muß dir Dinge sagen. Schweig Aufidius.

Aufidius.

Edler Perpenna, hör' ein Wort.

Perpenna.

Ich höre.

Antonius,

(dem Perpenna den Becher des Aufidius reichend.)

Nun meinetwegen, doch trink erst einmal.

(Perpenna trinkt. Antonius trägt den Becher zurück, und setzt sich nieder.)

Aufidius, (zum Perpenna.)

Du sprachst ein Wort vorher, ein Wort des Unmuths.

Du wirst nicht vor ein allzu streng Gericht
das stellen, was der Unmuth mir erpreßt.

Perpenna.

Versteh' ich dich, fahr fort, o rede weiter.

Aufidius.

Und wenn es mehr wär' als ein bloßes Wort?
Wenn Unmuth nicht, wenn Muth, wenn Männerstolz
es vorgetrieben aus der tiefsten Brust?

Perpenna.

O rede, Freund.

Antonius, (aufstehend.)

Du kommst zum Ziel nicht, Redner.
Perpenna hör' mich an. Hier stehn drei Männer,
drei Römer, siehst du, wie es wen'ge giebt.
Wir wollen Römer sein, so haben wir's
beschlossen, der und ich; du willst es auch?
Die Hand her, Feldherr, so sind wir denn einig.

Der falle, der zu Sklaven uns gemacht.

Aufidius, (zum Perpenna.)

Welch plötzlich Feuer brennt in deinem Auge?

Perpenna.

Umarmt mich, Freunde. O beglückter Tag!
Ihr seht mich an? Was staunt ihr? Saht ihr nie
den Mann, der lang' ein schreckliches Geheimniß,
des Ungeheuren Saat im Busen trug,
dem stets Gedanken mit Gedanken kämpften
verschlossen tief in dumpfer Kerkernacht?
Saht ihr nie, wann der gepreßten Brust
der Stein entrollet, und der Wille freudig
entstrebet dann mit Adlerschwingen Kraft?
Wann er verbunden mit der Freunde Wollen
auffsteiget zu der Sonne ew'gen Licht?
Ihr habt den Stein enthoben meiner Brust,
so hört mich jetzt.

Antonius.

Wir hören.

Aufidius.

Rede, Feldherr.

Perpenna.

Ihr seid gekränkt, ihr fühlt euch tief beleidigt.
Ha, wer darf reden noch, wenn ich beginne?
Wer hat gelitten so wie ich durch ihn,
durch ihn, des Namen mir die Zunge weigert,
da er mit Flammenschrift im Herzen glüht?
Drum steh' ich an der Spitze eures Bundes,
denn meinem Schmerze, meiner Wuth gebührt's.

Aufidius.

Du kennest uns. Wir trau'n, wir folgen dir.

Perpenna.

Schon lange war's gereift in meiner Brust,
was bei euch dieser Augenblick gebar.
Und meine Rach' ist eurer Rache Mutter.
Sich selber unbewußt erzeugte sie

die Kinder, doch im Augenblick da sie
nach der Geburt sie vor sich sieht, erkennet
sie rasch die Ihrigen. Ihr dürftet ihn
nicht hassen, hätt' ich ihn nicht erst gehaßt;
drum steh' ich an der Spitze eures Bundes.

Antonius.

Du bist ein würdig Haupt, wir folgen dir.

Perpenna.

Töchter der Nacht, entsteigt aus euren Tiefen.
Nicht schrecken soll uns euer Schlangenhaupt.
Umschließet uns in dichten Reih'n, und schüttelt
die Schlangen, schwingt die Fackeln, flammend hoch.
Wir führen euch, die Beute soll nicht fehlen. —
Doch nein. Was rief ich sie die Schrecklichen?
Sind wir nicht Männer? Ist nicht dieser Arm
von Stahl, wenn nach dem Feind' er tödtend zielt?
Hört nicht mein Flehen, ew'ge Jungfraun, nein.
Wir selber wollen unsre Beute finden.
Er fällt von diesem Schwert, ich schwör's bei euch.
Jetzt mit mir, Brüder, in den Feind. Mit Blut,
mit Feindes Blut sei unser Bund besiegelt.

Aufidius.

Doch halte Vorsicht klüglich ihn verdeckt,
bis der Vollendung Stunde uns genaht.

Perpenna.

So sei's. Ihr Freunde reicht mir jetzt die Hände.
(Beide reichen sie ihm.)

Antonius.

Dir folgen will ich bis ans Ende hin.

Aufidius.

Du kennst mich.

Perpenna.

Ja ich kenne euch, ihr mich.
Jetzt in den Feind! Geübt sei Männerthat,
bis einst der Stunden schönste glorreich naht.
(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Zelt des Metellus. Metellus und Afranius treten auf.)

Metellus.

Afranius, zu viel der Unglücksworte
hab' ich gehört. Ist jetzt dein Auftrag aus?

Afranius.

Feldherr, ich kenne deinen edlen Sinn.
Vor einem Manne steh' ich, der sein Selbst
nie höher schätzte, denn das Vaterland;
der tiefgekränket, doch nicht Rache will,
wenn das gemeine Wohl die Sühne heischt. —
Wir brauchen Hülfe.

Metellus.

Will dein Feldherr sie? —

Afranius.

Wir brauchen schleunig Hülfe, und mein Feldherr
fühlt seines Heeres Noth.

Metellus.

Hat er dir aufgetragen,
bei mir die Hülfe nachzusuchen?

Afranius.

Tief
Fühlt er die Noth des Heers. Gedanke, Hoffen
geht nur auf dich, daß du großmüthig helfest.

Metellus.

Sprach er das Wort? Verlangt er meine Hülfe?

Afranius.

Sein Geist verlanget sie, doch nicht sein Mund.

Metellus.

In solchen Händen steht die Wohlfahrt Roms!
Mag alles untergehn, ihn kümmert's nicht,
soll er ein Wort gerechter Demuth reden.
Afranius, ich zieh' gen Tuttia,
dem trotz'gen Herculejus mich zu stellen.
Da bin ich in der Näh', ich helfe euch,
dem Vaterland, erfodert es die Noth,
das euer Feldherr schändet. Traut auf mich.

Afranius.

Wohl kannt' ich dich. Wäre mein Rath befolgt,
es stände anders, besser um uns alle.
Getröstet kehr' ich heim, den wackern Freunden
Die Bothschaft zu verkünden.

Metellus, (ihm die Hand reichend.)

Lebe wohl.

(Afranius ab.)

Erzittre, Frevler, denn der Rächer naht.
Auf hohem Wolkenthron sitzt Nemesis,

die Wage haltend, und das Richterschwert.
Und meiner Hand reicht sie das strahlende
zum heiligen Beginnen. Aber Göttin
werd' ich's vollführen? Schwach ist schon mein Arm.
Doch welch Verzagen? Bin ich nicht geweiht?
Ist heilig nicht die That, die ich vollbringe? —
So oder so — Von Recht ist zwischen mir
und ihm, dem Hochverräther, nicht die Rede. —
Und wozu denn mühsam im Lauf verfolgen
den Eber, der die Felder uns verwüstet,
da man im Garn ihn leichter, sichrer fängt? —
Wohlan, er falle in der Rache Schlingen!
So Ewige muß euer Werk gelingen.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer des Sertorius. Abend. Sertorius sitzt mit gestütztem Kopfe. Im Hintergrunde Sextus.)

Sertorius.

Was treibst du da mit deinem Schwerte, Sextus?

Sextus.

Ich putz' es, Feldherr, heut wie alle Abend,
damit es sauber, glänzend schön erscheint.

Sertorius.

So haftet wohl kein Flecken mehr daran
vom Blute, das am Sucro ich vergoß?
Ja ausgetilgt ist die Vergangenheit,
nur leerer Raum; im Nebel liegt die Zukunft.
Wir stehen mitten inne. Güt'ge Götter!

Sextus, (herantretend.)

Nein, sieh nur Feldherr! Jeder Tropfen Bluts
ist noch zu sehn. Nur Griff und Scheide putz' ich.
Das Blut, das ist dem Schwert ein köstlich Denkmal;
darf nur durch neues Blut getilget werden.

Sertorius.

Gieb mir mein Schwert.

Sextus.

O hab' ich dich erzürnt,
daß du das Liebste wieder von mir nimmst?

Sertorius.

Gieb mir mein Schwert, ich muß es wieder haben.
(Sextus legt das Schwert auf den Tisch, und geht nach dem Hintergrunde zu. Sertorius springt auf, und reißt es aus der Scheide.)
Ja dieses Blut, ich hab' es doch vergossen.
Die Geister meiner Thaten steigen auf
aus ihrer stillen Gruft. Sie sehn mich an
mit finsterm Blick, sie drohen mir, sie treiben
mich vorwärts. Ach wohin vor eurem Blick?
Vor mir ist weite, leere Dunkelheit.
Wohin mich retten?
(Er sinkt wieder auf den Sessel.)
O wie hochbeglückt
der Mann, den still die Gegenwart umgiebt;
der nicht zurück, nicht vorwärts blicken darf,
der mit erfreuender Geschäftigkeit
das Nächste um sich bildet, den sein Werk

belohnend anlacht. O wie hochbeglückt!

Sextus, (wieder herantretend.)

Gieb mir das Schwert zurück. Ich kann's nicht lassen.

Sertorius.

Unschuldig Kind, was willst du mit dem Schwerte?
War's so nicht wie sie sagte? — Nimm es hin.

Sextus, (das Schwert in Händen.)

Dank dir, o Feldherr! Hochbeglückte Stunde!
Nun komm auch Feldherr, komm aus Osca fort.
Was suchen wir hier? Es gefällt mir nicht
in Osca. Dahin, wo der Feind ist.
O weg aus Osca, aus der bösen Stadt.

Sertorius.

Du schwärmest Knabe.

Sextus.

Willst du denn nicht mit,

so schick' mich hin zum Herculejus. Ach,
welch Wort hab' ich gesagt? Ich kann mich ja
von dir nicht trennen. Doch du kommst auch mit:
denn Morgen ziehn die Adler aus den Thoren,
dein Adler zieht voran, die stolzen Schwingen
von neuem in das weite Feld hinbreitend;
und Lanzen, Helme, Schilde, Schwerter blitzen,
daß scheu die Sonn' ihr Licht verstecken muß;
dann ziehn wir durch Hispaniens weite Fluren
nach Rom, der heil'gen Stadt, wovon du sprichst.
Dann mag das Schwert wohl eine Weile ruhen.

Sertorius, (aufspringend.)

Laß dich umarmen, guter Junge. Ja
dein Mund hat mir der Wahrheit Wort verkündet.
So ist es. Ja so ist es. Seh' ich nicht
die heil'ge Stadt dort aus dem Dunkel steigen?
Die Mutter breitet wieder mir die Arme.
Wie bin ich frei! Wie ist mir wohl! Ja morgen.
O laß mich fort, fort in die Sternennacht,
daß ich ausschütte meines Busens Freude,
daß dankend hin ich vor den Göttern knie,
die aller guten Gaben Geber sind.

(Ab.)

Sextus.

Ja morgen in den Feind. Mein gutes Schwert,
noch heute magst du ruhen. Jetzt zu Bette.

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Garten der Cleocordia. Nacht. Cleocordia auf einer Rasenbank sitzend, mit verschränkten Armen vor sich hinschauend. Sertorius tritt auf.)

Sertorius.

Dich sucht' ich nicht.

Cleocordia.

Du mußt mich dennoch finden.

Sertorius, (vortretend.)

Ja hier in dieser Wipfel grüner Nacht,

hier will ich vor den Göttern niederknien,
daß Seegen sie dem neuen Werk' verleihen.

Cleocordia.

Du heil'ge Nacht hast milde mich umfangen,
gestillt die Schmerzen, die mein Herz durchdrangen.
Ein Wohllaut nur in meiner Weibesbrust,
der ew'gen Liebe ewig gleiche Lust.
Aus grünen Schatten ist mein Thron erhoben,
mein Lager drauf aus Rosenglanz gewoben,
und auf zu mir entdüftet, was die Welt
am köstlichsten in Mutterarmen hält.

Sertorius.

Ja ich will fort, will mein Geschick bezwingen,
dem mächt'gen Willen muß es doch gelingen.

Cleocordia.

Du, armer Fremdling, komm in meine Nähe,
den dort ich in der Nacht Umhüllung sehe.
Die Nacht, die alles was getrennt vereint,
wo Liebe lächelt, Liebe Wonne weint.
Du kannst nicht ihrem mächt'gen Arm entfliehen,
mit Geisterkraft wird sie zurück dich ziehen.

Sertorius, (aufstehend.)

Die Götter selber theilen dem die Ruh',
der ganz in sich zerrissen, nimmer zu.

Cleocordia.

Trennung ist Schein. Nur Liebe ew'ge Wahrheit.
Das eine Wort, das uns mit ruhiger Klarheit
entgegenstrahlt vom blauen Himmelszelt,
entgegenstrahlt aus goldner Sternenwelt,
entgegenstrahlt aus dieser grünen Nacht,
die rings ihr Opferfeuer angefacht.

Sertorius.

Wohl fühle ich mein Leben in ihm brennen.
Wie soll ich ganz die Schreckensqualen nennen?

Cleocordia.

Zur milden Flamme wird die Gluth zerrinnen,
dein Leben wirst du neu ihr abgewinnen.

Sertorius.

Was blickest du dort aus der Ferne her,

du stilles Auge, warnend, thränenschwer?
Erkenne ich die liebende Gestalt?
Wo weilst du? Wo? Ich folge der Gewalt.
Zu dir! zu dir! Ach alles ist entschwunden,
und eng' hält mich die Gegenwart gebunden.

Cleocordia.

Die Gegenwart zieht dich in ihren Arm,
zieht dich an ihre Brust, so lebenwarm,
hat dich mit liebender Gewalt umschlungen,
sie hat dich bald dir selber abgerungen. —
Sieh Mondenlicht kommt durch die grüne Nacht;
der sanfte Glanz von jedem Blättchen lacht:
so wird es bald auch in dein Innres scheinen,
und was getrennet liebend mild vereinen.

Sertorius.

Ich nahe dir. O stärke, tröste mich,
mein Sehnen und mein Hoffen geht auf dich.

Cleocordia.

Du kommst zu mir, mein langes Sehnen fand
das Ziel, uns knüpft ein unauflöslich Band.
Die ew'gen Wonnen unsre Stirne krönen.
So laß das Wort von meinen Lippen tönen:

Ich liebe dich.

Sertorius.

O qualvoll Leben! Jetzo weichst du fort.
Gelanget bin ich in den sichern Port.
Was nur Gedank' und Wunsch und Will' erstreben,
das ist in meine Hand dahin gegeben.
Mein ist des Lebens reife, goldne Frucht,
die ach! verirrt ich thöricht lang gesucht.
Ja du bist mein. Ich will's aus diesen Gründen
hin durch die weite Sternennacht verkünden;
daß jeder Athem in der Schöpfung schweigt,
zum ewigen Olymp mein Jubel steigt;
daß Götter mit den goldenen Pokalen
mich neiden bei des Himmels Freudenmahlen. —
So hör' das Wort aus meiner tiefsten Brust,
das eine Wort, des Lebens eine Lust,
womit sich alle Wünsche siegreich krönen,
so hör' das Wort von meinen Lippen tönen:
Ich liebe dich.

(Er sinkt zu ihren Füßen. Sie beugt sich mit erhobenen Armen über ihn. Ihr Haupt sinkt auf seine Schulter.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Zimmer des Sertorius. Fannius und Sextus.)

Sextus.

Trübsinnig bist du, wie sonst nimmermehr.
Du gehst umher mit dichtverschränkten Armen.
Bald schweift dein Blick, bald fällt er vor dich nieder,
als wollte er bis in die Tiefe gehn.
Dein Auge, das mir sonst so freundlich war,
das sieht mich nicht mehr an, dein Ohr vernimmt
nicht meine Reden mehr, und keine Worte
kann ich der todten Zunge abgewinnen. —
So kümmert sich denn gar kein Mensch um mich.
Der Feldher wollte mit mir fort aus Osca;
das ist auch aus, und alles bleibt wie's war.
Mich sieht er gar nicht an, und komm' ich wo
ihm in den Weg, scheint's als erschreck' er sich,
so daß ich nicht ihn anzureden wage.

Zuweilen möcht' ich bittre Thränen weinen,
daß sich sogar niemand um mich bekümmert.

Fannius.

O daß es so ein Ende nehmen muß!
Wer hätte das geahnet? Und so plötzlich!
Wer hätte das geahnt, als wir die Seegel
muthig geführet durch das weite Meer;
als uns Hispaniens wohlbekanntes Land
zuerst emporquoll aus der blauen Fluth;
als unsre Seele aufging, und die Welt
neu vor uns lag, gleich einem Morgentraum;
und wir wie muntre Vöglein von den Zweigen,
uns wacker in den frischen Morgen wagten? —
Und so zu enden! Ja jetzt ist mir's klar,
es ist entschieden, es muß mit uns enden.

Sextus.

Ich fasse deine Reden nicht. Was willst du?
Ich müßte mich erschrecken, glaubt' ich dir.

Fannius.

Bist du da, Sextus? Sprachst du da mit mir?

Sextus.

O sagst du wieder mir ein freundlich Wort,
so möcht' ich jetzt auch wohl von dir vernehmen
die schlimme Nachricht. Sprich nur immerzu.

Fannius.

Bewahre ferner deinen leichten Sinn;
ich habe dir nichts Neues anzusagen.

Sextus.

Und wer doch denket an das Alte noch?
Daß Herculejus sich hat schlagen lassen,
daß auch Stertinius geflohen ist —
sie hätten's nicht thun sollen, ja fürwahr
ich hätt's an ihrer Stelle nicht gethan. —
Doch was denn weiter? Wir sind wohl und munter,
und wären wir nur erst aus Osca fort,
dann wird's wie vorher, und noch herrlicher.
Die Feinde werden's selber dann erfahren. —
Noch geht ein schlecht, abscheulich Ding durch's Lager,
ich hab' es angespien, ein Narrenbrief:

Quintus Metellus, Römischer Proconsul,
läßt uns entbieten, wer den Feldherrn will
in seine Hand, todt oder lebend, geben,
der soll viel Geld und Gut und Herrlichkeit
gewinnen. Was mag doch der Alte meinen,
ob er uns Kinder oder Schelme hält?

Fannius.

Bedenk es weiter. Laß mich jetzt allein.
Geh, geh nur Sextus. Sprich ein ander Mal.

Sextus.

Es freut mich doch, daß ich zum mindesten
ein Wort von dir gehört. So leb' denn wohl!
(Ab.)

Fannius.

Daß Herculejus sich hat schlagen lassen,
daß auch Stertinius geflohen ist;
daß durch das Heer Metellus Achtsbrief läuft:
das ist es nicht, das sind Vorboten nur
des Sturmes, der bald unsern Nachen faßt.

Des Steuermanns Verschulden rief ihn her,
und mit ihm, für ihn müssen alle büßen. —
Ja wer voll Muth und Lust, das Große wollend
männlich beginnt, den Himmlischen vertrauend,
und seiner Kraft, die sie ihm mild gespendet,
und nie ermattet, wie mit gleichen Schwingen
der Adler durch den Strom der Lüfte dringt;
der wird das Werk vollenden, und in Ruh'
sein Haupt hinlegen, wo die reine Flamme
ihn wieder in den Schooß der Mutter ruft,
und Kindeskinder kränzen seine Asche
in stiller Urne mit dem Blumenschmuck.
Doch wer beginnet, und alsdann ermattet
sein selbst nicht, noch der Götter eingedenk,
sich selbst nicht trauend, noch den Himmlischen —
weh ihm! Denn aus der Nacht uralten Tiefen
entsteigt hohnlachend der Erinnyen Schaar.
Sie fassen ihn mit wildem Arm, sie ziehen
hinab ihn in ihr Reich, und traurig wenden
die Himmlischen hinweg ihr Angesicht.
Denn nie ist Stillstand in des Menschen Leben.
Willst du nicht vorwärts, so mußt du hinab,
wo nie ein Morgen deine Nacht mehr röthet. —
O Feldherr, ist's so weit mit dir gekommen? —
So gehe hin. Nichts kann dein Schicksal wenden.

Du mußt, wir alle müssen mit dir enden.

(Sertorius und Sempronius treten auf.)

Sertorius.

So singe denn dein Lied, du Unglücksvogel,
das du geheimnißvoll schon angekündigt.

Sempronius.

Feldherr, die Reihen deiner Leibcohorte
durchfliegt ein dumpf Gemurmel, des Proconsuls
Sendschreiben hat die Männer aufgeregt.
Es ist als hätten sie sich jetzt besonnen,
was sie zu wählen hätten und zu thun.
Da ich dies merkte, schlich ich wohlbedächtig
herum, und hörte manch geheimes Wort,
gar manche Meinung, manchen Zwiesprach hört' ich.
Der eine Haufen meint — das sind die mehrsten —
du hättest wohl Metellus Spott verdient —
denn Spott erachten sie's und bittern Hohn —
weil du hier müssig liegest, und was denn
dergleichen Reden mehr sind, wie's dem Feldherrn,
wie du, nicht ziemen wollte. Drum sei's Noth,
daß man mit dir ein ernstlich Wort mal spräche;

daß du ein Einsehn hättest, und von neuem
sie hin zum Kampfe und zum Siege führtest.
Noch andre meinten, doch schon weniger,
die Sachen gingen schlecht. Es thäte Noth,
daß seinem Leibe Rath man endlich schaffte. —
Zuletzt noch muß ich dir das Schlimmste sagen.
Da waren welche, ganz gemeine Schelme,
die hatten's gar nicht hehl, es ginge schief,
bei dir da sei kein Segen mehr, sie wollten
auf und davon, sie wollten dich verlassen.

Sertorius,
(wie aus einem Traum' erwachend.)

Wer will auf und davon? Wer mich verlassen?

Sempronius.

Die Prätorianer, deine Leibcohorte.

Sertorius.

Sie sollen fort, noch heute fort die Schurken.
Ich will mit ihnen nichts zu schaffen haben,

F a n n i u s,

(der sich während der obigen Rede des Sempronius genähert.)

Was sprichst du, Feldherr? Du hast nicht gehört,
was jener wackre Mann dir angesagt?
Es sind nur wenige. Ein flüchtig Wort
entfährt der Zunge, und vom Wort zur That
sind tausend Meilen. Was beginnest du?
O Feldherr nimm, was du befahlst, zurück.

S e r t o r i u s.

Sehr viele wackre Lusitanier
hab' ich in meinem Heer'! Das sind noch Männer,
die thun, was ich will, gält's auch Tod und Leben;
und schwatzen nicht, und klügeln nicht darein.
Vertraut sei ihnen meines Leibes Hut.

F a n n i u s.

Und deinen Landesleuten traust du nicht?
Giebst dich den Fremden, den Barbaren hin?

S e r t o r i u s.

Es ist ja doch nur eins. Sempronius, geh.

Sag dem Aufidius, er solle mir
vierhundert meiner Lusitanier wählen;
die sollen meines Leibes Hüter sein.
Daß jene Schurken ihre Plätze räumen,
das werd' ich selber heute noch besorgen.

Fannius,
(dem Sertorius zu Füßen fallend.)

O Feldherr, Feldherr, nimm das Wort zurück!

Sertorius.

Du bist fast kindisch, es bewegt mich fast,
ich weiß nicht was du willst. Sempronius, geh.

Sempronius, (im Abgehn.)

Nichts Gutes wird's; allein ich will's besorgen.
(Ab.)
(Fannius steht auf, und setzt sich schweigend.)

Sertorius.

Was willst du denn, du alter Murrkopf? Sprich.

Fannius.

Ich habe nichts zu wollen mehr, ich habe
zu dulden nur, was dich, uns alle trifft.

Sertorius.

Einst trifft der Tod uns alle, das ist wahr,
das thut auch weiter nichts. Ein Augenblick
des Lebens ist das Leben selbst, wozu
wie zähes Harz es auseinander ziehn?
Dann kommt der Tod, und wenn man's recht erwägt,
so war es doch am Ende alles eins.

Fannius.

Ja wohl ist alles eins, sobald der Mensch
sein eignes Wesen meuchlerisch getödtet.
Ja dann ist alles eins. Es stürzt zusammen
auf seines Geistes Leiche, was der Athem
des Lebenden belebend einst durchdrang.
Dann ist es alles hin. —

(Aufstehend.)

O Feldherr, Feldherr!

ein Hoffnungsstrahl dringt ein in meine Brust,
das alte Leben kehret frisch mir wieder.
Es muß noch Rath, es muß noch Hülfe werden.
Besinne dich. Ein mächtiger Entschluß,
und du bist frei. Es ist das Alte wieder. —
War's möglich, daß den Mann, der liebeheiß
die ganze, weite Welt mit Lust umfing,
und doch er selber blieb, sein selbst bewußt,
war's möglich, daß ein einziges Gefühl
den Mann getödtet? Ja getödtet, sag' ich.
War's möglich, daß den Mann, den Arbeit, Schmerz,
Hoffnung, Verzweiflung und der grimmen Feinde
zahllose Schaaren stets umsonst bestürmt,
war's möglich, daß ein Weib mit schwachen Armen
den Mann getödtet? — O es ist nicht möglich.
Der Launen eine war es deines Lebens,
die oft wie Blasen, aus der Tiefe quellend,
aufsteigen, man weiß selber nicht weshalb.
Das hemmt den Lauf des Stroms nicht; mächtig rollend
stürzt er sich dennoch in den Ocean. —
O sprich ein Wort. Was stehst du starr und kalt?
Ich rede länger nicht zum Marmorbilde.

Sertorius.

Du sprichst von alter, längst verfloßner Zeit.

Ich kenne sie noch wohl; wie Dunstgestalten
geht sie vorüber jetzt vor meinem Blick.
Ja sieh, so war ich einst. Das hab' ich alles
gedacht, gefühlt, gelitten, ausgeführt;
doch das ist jetzt vorbei. Das rasche Streben
des Jünglings find' ich freilich lobenswerth;
doch wenn dem Manne die Vollendung naht,
dann muß er sie mit beiden Händen fassen,
und sich zur Ruhe geben. So ist's recht.
So hab' ich auch gethan, drum bin ich glücklich.

Fannius.

Glücklich! o rein'ge deine Zunge, Feldherr,
mit allen Meeresfluthen rein'ge sie
von diesem Wort. Du glücklich! große Götter,
der Mann ist glücklich, den ich vor mir seh'.
So ist es alles denn vergebens. — Doch noch eins.
Nicht mehr von dir, von mir nur will ich reden. —
Sieh ich bin nur ein alter morscher Stamm.
Ich hatte noch ein grünend Reis, das hat
sich in dein üppig Leben eingesenkt.
Da wuchs es fort, und wurde herrlich groß.
O, willst du mir denn auch das meine rauben?

Ich habe ja nur dich, und niemand sonst.
Verdorren muß ich auch, wenn du verdorrest.

Sertorius.

Was willst du denn, o Alter? — Fort von hier.
Ich kann, ich darf nicht länger bei dir weilen.

(Ab.)

Fannius.

So gehst du blindlings fort in dein Verderben.
Nicht Bitten, Thränen konnten Heil erwerben.
Doch will ich treu an deiner Seite sein,
ich kann mich ja nur deinem Schicksal weihn.
Ja folgen will ich, dein getreuer Schatten;
nie soll mein Geist für dich, mein Arm ermatten. —
Bis einst gereifet des Geschickes Saat,
bis der Vollendung ernste Stunde naht.
Daß doch zuletzt auf deinem Grabessteine
die treue Liebe eine Thräne weine.

(Ab.)

Zweite Scene.

(Zimmer des Antonius. Antonius tritt auf.)

Antonius.

Wenn ich nicht dächte, daß die Sache bald ein Ende nehmen müßte, so möchte ich doch an meinem Leben verzagen. Mir ist so ganz eigen zu Muthe, wie Wein, der in der Gähre ist. Auf die Länge kann das nicht anhalten, und ich meine, es wird ehe man sich's versieht wieder die alte Gelassenheit. Ich bin immer so in Angst, aber doch fürchte ich mich nicht. Es ist mir nur, als wenn ich was fassen wollte, und es ginge nicht. Und was das Schlimmste ist, meine Constitution leidet offenbar. Ich schlafe nicht mehr ordentlich, und es ist, als wenn ich zum Essen nicht kommen könnte. — He, Davus, Wein! Warum ich mich nur so quäle. Ja wenn's nicht so sein müßte; beim Hercules ich thät's nicht.

(Der Sklave bringt Wein.)

Hat noch niemand nach mir gefragt?

Sklave.

Der edle Mallius war vor einer Weile hier. Du schliefst noch.

Antonius.

Er wird doch wieder kommen.

Sklave.

Er versprach bald wieder hier zu sein. Er hätte wichtige Nachrichten.

Antonius.

Noch einen Becher. —

(Der Sklave ab.)

Ja der Mallius, das ist auch so ein Mensch, der lebt, weil es einmal die Weise ist. Nichts Festes, Ordentliches. Und wie leicht ließ er sich für unsre Sache gewinnen. Er hat gar keinen rechten Grund in sich. Und doch mag ich ihn wohl. Da ist er ja schon.

(Mallius und der Sklave mit dem Becher der ihn einläßt.)

Antonius.

Guten Morgen. Ja du und der Becher. So ist's recht! Beständig solltest du den Becher in Händen haben,

dann wärst du vollständig. Ihr gehört für einander. Was der eine zu viel hat, hat der andere zu wenig. Der Becher muß dir aushelfen, darum mußt du gute Freundschaft mit dem Becher halten.

M a l l i u s.

Ernsthaft Antonius. Ich habe wichtige Nachrichten.

A n t o n i u s.

Erst einen Morgentrunk. (Sie trinken.)
Sieh wie vollständig du nun wirst! Noch einen. He, Davus!

P e r p e n n a, (tritt ein.)

Ihr Freunde, der Vollendung Stunde naht.
Drum laßt uns muthig jetzt zusammenhalten,
daß wir's vollführen mit gedrängter Kraft.
Die Prätorianer haben sich empört.
Ihr Beispiel wirket mächtig auf die andern,
und meine Späher, überall verstreut,
geschäftig schüren sie das Feuer an.
Nur kurze Weile braucht es noch, so schlägt

die Flamme hoch empor. Sie mag für jetzt
noch weiter greifen. Laßt uns thätig, Freunde,
im Stillen sein. Gräcin, Stertinius,
und viele edle Männer, die mir folgen,
sind voller Muth und Lust. Ihr seid es auch.
So gehn wir kräftig und gemessen vorwärts,
indeß er blindlings in's Verderben rennt.
Denn wißt ihr's schon, die Prätorianer hat
er abgedankt; von Lusitaniern
wird jetzt sein Leib beschützt. Daher der Aufruhr.

Mallius.

Ich kam Antonius es anzusagen.

Antonius.

Wär's möglich? So ganz unvernünftig.

Perpenna.

Freund,
die Götter stehn für uns. Drum müssen wir
mit festem Sinn auch thun das Unsrige.
In drei, vier Tagen muß es sich entscheiden.

Mallius.

Ja wunderbar ist, wenn man's recht bedenkt,
wie alles sich hat treffen müssen. Selbst
die Feinde schaffen uns den sichern Rückhalt.
Denn will zuletzt uns alles nicht gelingen,
so hilft Metellus Achtsbrief. — Nichts verloren,
ja immer noch gewonnen, wie es kommt.

Perpenna.

Sprich nicht davon. Das Wort bringt mich in Zorn. —
Hast so du meine Meinung aufgefaßt?
Beginnen sollten wir, um so zu enden,
gemeinen Thoren gleich? Nein anders steht's.
Wenn wir zerstören, wollen wir auch bauen.
Mächtig von unsern Händen wird empor
das Werk gerichtet, das der späten Zeit
ein Denkmal dasteh unsrer Männerkraft.
Ich will's vollführen, was er schwach begann.
Ein Reich will in Hispanien ich gründen,
dem Mutterreich zum Trotze, das uns ausstieß.
Daß mit Aeneas, Romulus, Camill,
die späten Enkel meinen Namen nennen. —

Denn wer sein Hab' und Gut, sein Blut, sein Leben,
sein alles setzt an etwas Minderes
denn an den Ruhm, ist ein gemeiner Thor.
Ruhm ist des Lebens Leben, und was frommt
das Leben, dem sein eignes Leben fehlt.
Nein wie ein kalter Leichnam scheint es mir,
was Andre Leben nennen, bis der Ruhm,
die Himmelsgluth es alldurchdringend wärmt.
Dann leb' ich wirklich, dann nur kann ich leben.
Auch eure Namen, Freunde, wird die Welt
mit meinem nennen, und der Ewigkeit
gehören wir, gehöret unser Werk.
Jetzt laßt mich gehn. Viel ist annoch zu thun.
Ihr sollt in kurzem wieder von mir hören.

Mallius.

Ich will mit dir.

Antonius, (sie begleitend.)

So lebt denn wohl, ihr Freunde.

Dritte Scene.

(Zimmer des Sertorius.)

Fannius, (kommt gerüstet.)

Der Aufruhr ist gedämpfet. Das vermochte
mein Alter doch. Nur gebe Gott, daß lange
die Ruhe währt. Kaum Ruhe zu benennen,
wohl nur Beschwichtigung.

(Zum Sextus der eben eintritt.)

Was macht der Feldherr?

Sextus.

Ermattet liegt er still auf seinem Lager.

Fannius.

So ist er krank?

Sextus.

Nicht krank. Hast du denn nichts
gehört von dem, was ihn und uns betrübet?

Fannius.

Welch neues Unglück?

Sextus.

Noch ist's keine Stunde,
da kam ein Bothe an aus Rom. — Die Mutter
ist todt, die er so herzlich stets geliebt.

Fannius.

Es will sich alles jetzt zu Ende neigen.
Leb' wohl auch du, o edles Frauenbild,
Preis deiner Zeit, wie einst Cornelia.
Allein wie trug der Feldherr den Verlust?

Sextus.

Auffahren sahn wir ihn in heft'ger Zuckung;
dann aber sank ohnmächtig er zu Boden.
Doch seit durch unsre Sorge das Bewußtsein
ihm kehrte, liegt er vor sich sinnend, matt
auf seinem Lager. Sieh da kommt er selbst!

(Sertorius tritt auf.)

Fannius.

Sein Auge schaut gebrochen himmelan.
Komm an die Seite, daß wir ihn nicht stören.
(Sie treten bei Seite.)

Sertorius.

O Friedensstern bist du hinabgesunken,
und strahlt kein mildes Licht in meine Nacht? —
O Mutter bist du hin? Ja eitel schaut
mein Auge nach der heiligen Gestalt.
Ja eitel strebt mein Arm sie zu umfassen,
und leer und weit ist alles um mich her. —
O Nacht, da ich zum letztenmal sie sah,
wie trittst du wieder aus der Stunden Reihe,
die hingeschieden ernst und still, vor mich.
O Nacht, die all' mein Glück, mich selbst getödtet.
Da sah ich noch ihr Auge, thränenschwer;
da langten ihre Arme nach mir hin.
Jedoch sie mußte scheiden, mußte hin.
In dieser Nacht beschloß ihr Lebenslauf.
Ich selber habe sie getödtet. Ist's nicht so?
Sie konnte ja von ihrem Sohn nicht lassen,

sie mußte sterben, weil ich unterging.
O Mutter, daß dein Sohn dein Mörder war!
O Mutter, daß dein Sohn so dich getödtet!
(Er sinkt auf einen Sessel. Sextus fällt ihm zu Füßen, er hebt ihn milde herabblickend auf.)

Fannius.

Darf dir des Freundes stilleleidend Herz
der Liebe Balsam in die Wunde gießen?

Sertorius.

Ja Balsam ist im Schmerze, guter Greis.
Es giebt der Schmerz uns unsre Menschheit wieder,
und nur dem Menschen kann ja wohl sein. Ach,
wär' ich es selbst nur nicht der sie getödtet!
Doch sie, die milde hat mir ja verziehn.
Sie war ja nur Verzeihen, war nur Liebe.
Nur Liebe, wie des blauen Aethers Wölbung,
nur Lieb' und Milde, wie des Mondes Glanz.
Sie hat verziehn, die Schuld ist weggewaschen
von reiner Liebesfluth. — So ist mir wohl. —
Erwacht bin ich aus meinem schweren Traum'.
Ich sehe klar die alten Tage wieder,

die sonst wie Dunstgestalten meinem Blick'
vorüberschritten. Doch nicht ganz wie sonst
ist mir, ihr Freunde, mit so leichtem Sinn
wie ehmals möcht' ich nicht das Leben fassen.
Doch will ich's neu ergreifen, so wie ehmals,
denn also ist's der Himmlischen Beschluß.

Sextus.

O Feldherr, je, nun kommst du fort aus Osca.

Fannius.

Laß ihn, o Knabe.

Sertorius.

Ja, der Waffen Glanz
ist wieder meine Freude. Gebt mir Schild
und Harnisch, und laßt herrlich schön sie strahlen,
denn sie sind meines Lebens hoher Schmuck.
Auch meinen Adler gebt mir, daß sein Bild,
sein königliches Bild stets vor mir schwebe. —
Ja so, ihr Lieben, ist der Götter Leitung.
Glaubt ihr, vergebens sei's gewesen, was

mich hier betraf, der Traum, aus dem ich jetzt
zu neuem Leben wiederum erwacht?
Nein, daß des Menschen Geist geläutert werde,
drum drängt das Leben auf ihn, daß sein Werk
der Götter Werk er heiliger betrachte,
und mit gehaltner Kraft sich dem Beruf,
den sie ihm sandten, fromm und tapfer weihe.

Fannius.

Die Götter reden jetzt durch deinen Mund,
aus deiner Brust, drum thu was sie geheißen.

Sertorius.

Sobald der Morgen neu die Berge röthet
ziehn wir aus Osca, um des Lebens Kampf
von neuem zu beginnen. Länger soll
uns nicht der stolze Feind umschlossen halten.
Wir bieten ihm die Schlacht. Der Götter Wille
führt uns zum Ziele, so viel ist gewiß.

(Er geht ab.)

Sextus.

O jetzt ist alles gut! Von neuem fort

zu Glück und Leben. Wohl! mein gutes Schwert,
sollst morgen nicht des neuen Herrn dich schämen.

(Ab.)

Fannius.

So walle frische Kraft durch meine Glieder,
daß ich mein Ruder führe, wenn der Nachen
von neuem seine Fahrt beginnet. Wohlan!
treu will ich regen meine rüst'gen Hände;
doch in der Götter Schooße ruht das Ende.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer des Perpenna.)

Perpenna und Aufidius.

Perpenna.

Nur wenig Worte, denn es drängt die That.
Das Ziel ist früher da, als wir erwartet.
Wir brechen morgen auf, und eine Schlacht
ist unvermeidlich, da der Feinde Feldherrn

verbündet vor den Thoren stehn. Sie werden
den Kampf nicht weigern, wir noch weniger.
Nun sind zwei Fälle möglich: Geht die Schlacht
verloren, wie ich fürchte —

Aufidius.

Wie du fürchtest?

Perpenna.

Du bist ein Römer, und du kannst es hoffen? —
Geht sie verloren, wie ich fürchte, da
nicht Muth noch Liebe lebt in unserm Heer,
so muß die That sogleich vollzogen werden;
denn der Soldaten Wuth und Unmuth ob
der Niederlage trifft allein den Feldherrn;
und besser finden wir sie nie gestimmt. —

Aufidius.

Hast du das weiter schon beschlossen?

Perpenna.

Eben

hab' ich's im allgemeinen überdacht.
Nach Osca müssen wir zurück bestimmt
den Abend noch. Ich stell' ein Gastmahl an.
Der Vorwand wird sich finden. Mallius
wird schon uns rathen. Alle Freunde werden
geladen, keinen brauch' ich auszuschließen
der Vornehmsten, da alle für uns sind.

Aufidius.

Doch Fannius —

Perpenna.

Was kann der schwache Greis?
Er soll auch kommen. Versius, Mäcenas
des Feldherrn Schreiber, die ich jüngst gewonnen;
sie müssen auch erscheinen.

Aufidius.

Aber wird
der Feldherr kommen?

Perpenna.

Laß dem Mallius

die Sorge, der wird's schon ausfindig machen.
Ist es so weit, dann gebe ich das Zeichen,
und alle Dolche sind entblößt, die ihr
verborgen mitbringt, und die That geschieht. —
Dann eilen wir durch's Lager, alles wird
mit offnen Armen die Erretter grüßen.
So weit vorjetzt. Nun geh Aufidius,
und um der Mitternacht ernstvolle Stunde
bestelle mir die edlen Häupter her.
Mich wird wol noch der Feldherr rufen lassen.
Ihr wartet dann auf mich.

Aufidius.

Doch wie, o Feldherr,
im andern Falle, wenn die Schlacht gewonnen?

Perpenna.

So muß die That noch Aufschub leiden, doch
laß uns anjetzt nur für das Nächste sorgen;
denn also seh' ich, daß es kommen muß.
Noch eins. Es will das Schicksal, daß im Streit
mit unserm Selbst wir einen Tag verbleiben.
Denn unser Glück ist's, werden wir geschlagen;

doch müssen wir's nicht wollen, und wie Männer
das unsre thun, damit der Sieg gelingt.
Genung davon. Geh, spute dich anjetzt.

Aufidius.

Ich eile, Feldherr.

Perpenna.

Leb' denn wohl, bis ich
um Mitternacht dich mit den Freunden seh'.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Garten der Cleocordia. Die letzte Scene des dritten Aufzugs. Nacht. Sertorius tritt rasch auf. Cleocordia folgt ihm.)

Cleocordia.

Was fliehst du mich durch dieser Bäume Nacht,
die einst in jener einz'gen Wonnestunde

die Glücklichen mit liebem Schleier deckte?
Mann meiner Liebe, folgen muß ich dir,
nicht lassen kann ich dich! Wo eilst du hin?

Sertorius.

Du bist nicht schuldig. Nein, du bist nicht schuldig.

Cleocordia.

O Freund, ich fasse deine Worte nicht.
Kann Schuld und Liebe jemals sich vereinen?
Ist schuldig dieser Himmel, diese Sterne?
Ist dieser Bäume heilig Dunkel schuldig?
Und ist des Himmels reinester Erguß,
der meine Brust durchwallet, ist er schuldig?

Sertorius.

Sie sind nicht schuldig, du bist auch nicht schuldig.
O einmal laß mich noch den Himmel schaun,
der vor mir aufgethan mit seinen Wonnen.
Noch einmal laß mich in die Augen sehn,
die in der Dunkelheit mir Freudensterne.
Noch einmal laß mich deiner Gegenwart

gewiß sein, daß ich doch es weiß, wovon
ich scheide. — Nein, Geliebte, nein. Laß ab.
Es darf dein Arm nicht diese Brust berühren.
Den heil'gen Göttern ist sie schon geweiht.
Sieh, ich muß fort. Ich muß dich jetzt verlassen.

Cleocordia.

Verlassen? Nein, das kannst du nimmermehr!

Sertorius.

Ja jetzt erst lieb' ich dich. Glaub' mir, du Arme.
Da du mit heißer Liebe mich umfingst,
da liebte ich dich nicht.

Cleocordia.

Du hast mich stets
geliebt.

Sertorius.

Nein, glaub' es nicht; ich konnte ja
dich nimmer lieben, ehe ich's gewußt,

was dich verlassen hieße: aber dennoch
verlaß ich dich. Ich muß es, und ich kann's
und will es auch; denn nicht mein Wille lebt
in dieser Brust, der heil'gen Götter Wille.

Cleocordia.

Nur Menschenwille darf des Menschen Brust
bewegen, denn nur Menschen können lieben;
die Götter nicht, die sind ja kalt und glücklich. —
Jetzt erst versteh' ich dich. Ja du mußt fort,
mußt mich verlassen, daß ich meine Arme
den Lüften breite, und dich nicht umfasse:
daß hin mit bangem Herzensschlag mein Leben
zu dir entstrebe, dich in seine Arme
zu ziehn, in seiner Liebe inn'ge Arme:
daß ich der Liebe Schmerz und ew'ge Wonne
erst kennen lerne, darum mußt du fort.
Doch du kehrst wieder. Ja du kehrest wieder,
und dann ist alles, alles ist dann mein.

Sertorius.

Ich kehre nimmer wieder.

Cleocordia.

— Nimmer wieder?

Sertorius.

Die Stunde naht der Mitternacht, die Stunde,
wo sich der ernste Tag dem Schooß der Nacht,
der frommen, himmlisch milden Nacht entwindet.
Es ruft mich fort, wie der Trommete Schmettern.
Ich muß den Tönen nach, sie laden mich
daß ich der heil'gen Götter Werk vollende. —
Noch einmal grüß' ich dich, du schönes Leben,
du reiche Freude, dankend grüß' ich dich,
seit ich dich kenne, doch jetzt lebe wohl.

Cleocordia.

Und ewig, ewig, immerdar verlassen!

Sertorius,
(sie heftig umschlingend, nach einer Pause.)

Leb' wohl.

(Er geht ab.)

Cleocordia.

Und ewig, immerdar verlassen! Träume ich? Nein,

da schimmert sein rother Mantel durch das Grün. Jetzt ist er entschwunden. Alles, alles. (Sie sinkt auf den Rasensitz.) Was rauschet ihr Bäume um mich unaufhörlich? Will es nie enden? Immer gleich scheinst du herab Himmel, und ihr Sterne, euch kümmert's nicht. Niemand kümmert's. — O Töne, die ihr so mild herüber kommt, heilige Sängerin der Nacht. — Immer fort, wie aus unversiegtem Borne. Jetzt seid ihr verhallt. Wo seid ihr geblieben? Umsäumt ihr, fesselt ihr diese Blätter, daß sie nicht einrauschen in mein Herz? — O sammelt euch heilige Töne, bedeckt mich, meine Asche. — Verlassen! ewig verlassen!

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Ebene. Perpenna tritt auf.)

Perpenna.

Der Sonnenwagen schwebt von klarem Golde
her durch des Ost purpurbekleidet Thor.
Der Tag bricht herrlich, wonnekündend an.
Und Wonne hebt die Brust mir, mächtig schlagen
die Pulse mir, denn auch mein Tag bricht an;
der Tag, an dem aus langem Todesschlaf
ich auferstéh zu neuem Sein und Wirken.
Ja heute wird die That geschehn, so kündet
der Morgen es, der strahlend mich umgiebt,
der Morgen, der des Tages Purpursaat
im Innern meines Busens ausgestreut.
So schreite denn zu deinem Werk, Perpenna.
Stets mannhaft, sei du heute zwiefach Mann;
denn einzig nur auf deinen Schultern lastet
das Ganze, drum sei zwiefach Mann, Perpenna.

Da kommt der Feldherr. Ha wie stört sein Anblick
den ew'gen Haß in meinem Innern auf! —
Noch stehst du zwischen mir und meinem Glück;
noch eines Tages kurze Weile; dann
geschieht die That. Du fällst von diesem Arm,
von diesem Schwerte, so hab' ichs geschworen.
Sie nahn. Sei ruhig jetzt und ernst, Perpenna,
nicht wild aufbrausend; denn so ziemt es dir
vor ihm zu stehn, den du dem Orcus schlachtest.

(Sertorius, Fannius und Sextus kommen mit Soldaten.)

Sertorius.

Wie schön und freudig doch der Morgen ist!
Die Blumen hingen noch voll Thau, da wir
dort durch die Wiese zogen. Herzerquickend
war mir der Anblick, und gar rührend schön.

Sextus.

Und alle Vögel sangen von den Zweigen
so frisch hinein in diesen frischen Morgen.

Fannius.

Der Krieger Fuß zerstampfte deine Blumen,

und übertäubt von der Trommete Schmettern
verstummte deiner Vögel muntres Lied.

Sertorius.

Sehr ernsthaft bist du, wohl zu ernsthaft, Alter.
Sieh da ist auch Perpenna! Edler Freund,
dich ließ die lobenswerthe Ungeduld
nicht ruhn, voran uns Trägen eiltest du.

Perpenna.

Ich kann auch sehr gelassen sein, o Feldherr.

Sertorius.

Du scheinst es jetzt. Doch bist du auch so finster.
Seht, wir zwei muntre freud'ge Wesen stehn
in eurer Mitte. Dieses Knaben Seele
denkt nur das Nächste, was die Götter geben.
Ihm folge ich, drum macht es auch so, Freunde.
Ich hab' es wohl bedacht, ihr Freunde, was
an diesem einz'gen Tage alles hängt,
und nicht leichtsinnig dürft ihr mich erachten.
Doch warum wölkt die Stirn' sich, was umdüstert

des Menschenauges seelenvolles Rund,
verwandelnd so der ewig seel'gen Götter
ursprünglich Bildniß? Still und freudig sollte
der Mensch ans Werk gehn, denn was er beginnet
ist's nicht der Götter Werk, so gut wie seins,
und muß es darum nicht zum Heile enden?

Fannius.

Der Götter Werk — sie enden es gewiß.
Mag das Gefäß in Stücke auch zertrümmern,
dem sie es anvertrauten.

Sertorius.

Immer ernster
wirst du, du mahnst mich wie die Schicksalsgöttin.
(Zum Sextus.)
O Knabe, in dein freundlich Auge laß
mich schaun, laß du ein freudig Wort mich hören;
denn aus der Unschuld Mund spricht Zeus Orakel.

Sextus.

Nein, aus des Helden leuchtender Gestalt,
dem er sein himmlisch Siegel aufgedrückt.

Sertorius.

In meiner Brust heißt du den Gott mich suchen.
Dein freud'ger Ausspruch, ja er sagte wahr.
Ihm folg' ich gern, ich muß ihm folgen. Freunde,
kommt jetzo, Fannius, edler Perpenna.

Perpenna.

Riefst du mich Feldherr? Willst du auch ein Wort
aus meinem Munde? So verzeih mir; nimmer
sprach Zeus Orakel aus durch meinen Mund.
Auch Menschliches vermag ich nicht zu sagen,
wenn nah die That, es ist nicht meine Art,
du trägst sie wohl, ich kann einmal nicht anders.

(Kriegerische Musik hinter der Scene.)

Sextus.

Hört ihr der Feinde Kriegsmusik? Sie kommen!
Die Panzer blitzen und die Schilde hell,
und Speere glühen in dem Sonnenscheine.
Ja kommt nur an; der Wald von Speeren schreckt
uns nicht, bald liegen sie zerbrochen da,

und über eure Häupter schreiten wir,
umstrahlt von Sonnenschimmer, mächtig fort.
O Feldherr, komm; kommt, o ihr edlen Freunde.
Sie kommen auf uns zu. Zwei Männer gehn
an ihrer Spitze. Ganz von Silber strahlt
der eine. Wie der bunte Helmbusch flattert!
Gleich wie ein Götterjüngling tritt er her.
Der andre — seht im dunkeln Purpurmantel,
mit schwarzem Helmbusch, mit dem schwarzen Schilde.
Es sind die Feldherrn.

Sertorius.

Ha seh' ich dich jetzt
mit Augen, Mörder, Meuchelmörder dich?
So schaamlos Alter? Ja es stürmt der Zorn,
durch meinen Busen, reden muß ich erst
mit dir ein Wort. Wir harren ihrer Freunde.

Fannius.

Es scheint, die Feldherrn wollen ein Gespräch.

(Pause.)

(Pompejus und Metellus kommen mit ihren Heeren.)

Pompejus.

Harrt ihr auf uns, so biet' ich euch den Gruß.

Sertorius.

Ich habe nichts mit dir zu schaffen, Jüngling.
Dem grauen Mörder will ein Wort ich sagen.

Pompejus.

Dies Schwert wird bald dem Feind des Vaterlands
mit sich zu schaffen machen.

Sertorius.

Eitler Thor,
das Schwert, das dich am Sucro züchtigte
hat dieser Knabe, und er wird's gebrauchen.

Pompejus.

Metell, dich wollen die Verräther sprechen.

Metellus, (vortretend.)

Quintus Sertorius, Marcus Perpenna,
des Vaterlandes Feinde, banget euch
vor der Entscheidung Stunde, die genaht?

Perpenna, (zum Sertorius.)

Komm, Feldherr.

Pompejus.

Komm, Metell, was leihen wir
das Ohr den nicht'gen Worten?

Sertorius.

Worte nicht,
die That allein soll reden. Hier Metell,
hier stehe ich, ein Mann dir gegenüber,
willst du's mit mir im einzeln Kampfe wagen.
Ja deiner Ehre Makel mußt du tilgen,
da du mich morden wolltest meuchlerisch.
Drum biet' ich redlich dir den Kampf. Die Götter

entscheiden für uns und die Tausende,
die sonst, ich schwör' es, dieser Morgen würgt,
durch deinen Tod, durch meinen, wie ihr Wille.

Metellus, (zurücktretend.)

Der Feldherr darf nicht wie Soldaten sterben.
Nicht ich, das Vaterland will deinen Tod.

Pompejus.

Daß dem gedungnen Stahl dein Blut enttriefe,
des bist du würdig, Feind des Vaterlands.

Sertorius.

Du reizest mich vergebens.

Perpenna, (zum Pompejus.)

Schaamlos Bildniß,
willst du dich dingen lassen, nimmer findest
du sonst den Arm, der so die That vollbringt.

Pompejus.

Metellus, komm.

Fannius.

Feldherrn, wozu des Zornes lodernd Feuer?
Laßt ernst und still uns gehn zum großen Werk.

Perpenna.

Recht hast du, Alter. Heiligen will ich
sogleich mein Schwert durch dieses schnöde Blut.
(Auf Pompejus zeigend. Unwillkührlich hervorbrechend.)
Ich will es heiligen.

Metellus.

Auf denn, ihr Frevler, rüstet euch zur Rache
der Ewigen durch meines Schwertes Schlag.
Pompejus, komm.
(Metellus und Pompejus ab mit ihrer Begleitung.)

Pompejus, (im Abgehn.)
Wir sehn uns eitle Prahler!

Sertorius.
So heb' ich meine Hand empor zu dir,

du Ewiger, der von den reinen Höhen
auf dies verworrne Leben niederblickt.
Ich wäre gerne rein hervorgegangen
aus diesem Streit, denn viel des Römerbluts
floß schon durch mich; doch sollt' es nicht so sein.
Mit Blut besät war meines Lebens Anger;
in Blut wird einst mein Leben untergehn.
Ob früh, ob später? Darf die kleine Sorge
aufsteigen im Gebet zur reinen Klarheit,
die gleichverbreitet deinen Thron umfließt?
Nein, auch den innern Frieden soll sie nicht
mir stören, der von deines Himmels Ruh'
ein reiner Ausfluß meine Brust erfüllt. —
Wohlan denn Freund', ermuthigt eure Kräfte,
und gehn wir freudig an des Tags Geschäfte.

Perpenna.

Ich bin beherzt, gefaßt. Was will, gescheh.
Mein war die That, auch wenn ich untergeh.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Schlachtfeld. Gefecht im Hintergrunde. Abend. Afranius tritt auf.)

Afranius.

Nie sah ich solchen Tag, nie solch Gefecht.
Noch stehn die Heere Schild an Schild gestemmt,
Knie gegen Knie gedränget, unerschöpflich
erscheint der Muskeln Kraft, und niemand weicht,
bis Tod das trotz'ge Antlitz ihm verhüllt.
Nie schwankte so der Sieg, denn niemals stand
so felsenfest die Kraft der Kraft entgegen.
Nur wo der Feinde Feldherrn fechten, bricht
die Mauer, denn nicht Menschheit kämpft durch sie.
Als führte er des großen Donnrers Blitze,
so ficht Sertorius; der Löwin gleich,
die ihre Brut beschützet, tobt der Wüthrich,
Perpenna. Doch was weil' ich länger noch?
Hinein in das Getümmel, daß auch ich
vollführe, was des Mannes Kraft vermag.

(Ab.)

(Perpenna kommt von der einen Seite, Pompejus von der andern.)

Perpenna.

Dich schützen deine Miethlinge nicht länger.
Ich seh' dich vor mir, und mein Arm entreißt
den Helm dir gleich vom zarten Mädchenkinn;
am braunen Ringelhaar reiß ich dich nieder.
Hinein in deine Wunde stopf es, daß
dein Blut den schönen Schmuck dir nicht verderbe.
Steh jetzt mir Knabe, denn du fliehst umsonst.

Pompejus.

Sahst du schon meinen Rücken, toller Prahler?
Ihr Männer züchtigt ihn, taucht eure Speere
in sein verruchtes Blut.

Perpenna, (eindringend.)

Dich will ich, dich.
Zurück ihr Sklaven! Noch um Speereslänge. —
Jetzt faß' ich dich.

Pompejus.

Zurück Verwegner!

(Perpenna wird zurückgedrängt.)

(Er greift zum zweitenmale an. Man hört Trompetenstöße.)

Hört
ihr der Trommete Zeichen? Unser ist
der Sieg! Wohlan ihr Männer!

(Perpenna wird zum zweitenmale zurückgedrängt.)

Perpenna.

Was ist das?
Ha ist der Sieg auch euer; du bist mein.
Ich laß dich nicht.

(Alle fechtend ab.)

(Rückzug. Sextus tritt auf verwundet.)

Sextus.

Die unsern fliehn, und mein Arm ist gelähmt.
Wie brennt der Schmerz! Ich muß den Feldherrn suchen. —
Und sind wir wirklich denn geschlagen, wirklich? —
Ja hätt' ihn nur mein Arm erreichen können,
der mich verwundete. — So unbestraft! —
Und sind wir denn geschlagen, und mein Arm
und dieses Schwert hat gar zu nichts getaugt? —
Du weinest Sextus? — Ach wie schmerzt die Wunde! —
Zum Feldherrn muß ich hin, zu ihm, zu ihm.

(Ab.)

Perpenna, (kommt zurück.)

Die Memmen fliehn. Ich kann sie nicht mehr halten.
Am ehernen Gebisse reißt mich's selbst
zurück. So soll es nicht so sein. Was willst du?
Es ist dein Glück, Perpenna, mußt du fliehn.
Ha kann mein Glück aus feiger That erblühn? —
Doch war ich feige? Nein; — So senk ich denn
den heutgen Tag in der Vernichtung Meer.
Erst aus dem Schooße dieser Abendzeit
erwacht mein Tag in feurigrother Pracht. —
In's Meer du träge Sonne, daß du wieder
erstehst, daß ich dich schau', mich selber schau'
in meines Glückes Spiegel, daß mein Leben
würdig und groß, ich selber groß und würdig. —
Jetzt fort, denn noch gehöre ich euch an,
ihr finstern Mächte, die ihr mich umstrickt.
Doch heute noch zerreiß' ich eure Bande;
nicht euer mehr, mein selber bin ich dann.

(Ab.)

(Pompejus und Afranius kommen mit Soldaten.)

Pompejus.

So ist das eitle Prahlen denn gezüchtigt,

gleich flücht'gen Rehen fliehn sie durch das Feld,
die erst so trotzig, denn die Götter lieben
nicht Uebermuth, noch leere Prahlerworte.

Afranius.

Der Sieg ist dein, o Feldherr; doch nicht eitel
war unsrer Feinde Stolz. Wie Männer haben
die beiden Feldherrn an dem großen Tage,
wie kühne, große Männer sich gezeigt,
und nicht unblutig ist der Sieg, es decken
auch tausende der Unsern rings das Feld.

Pompejus.

Laß das! Der Sieg ist unser, und nicht ziemt's
dem Feldherrn, so es einzeln zu erwägen,
was ihm der Sieg gekostet. Sieh, Metell,
ich grüße dich, o ruhmumstrahltes Haupt.

Metellus, (kommt mit Soldaten.)

Ich grüße dich. — Ihr Männer, große Dinge
geschahn an diesem Tage. Nieder liegt,
was übermüthig in die Lüfte strebte.

Der Götter Schnitter waren wir, die Kraft
der Ewigen hat dieses Werk vollendet;
daß Strafe sei dem Uebermuth, und das Gesetz
nicht untergehe, das sie selber gaben.
Drum bring' ich ihnen meines Dankes Zoll.
Vor allen ihm, dem größten, besten Zeus,
dem Schützer jedes Rechtes, jeder Ordnung;
den wir auch unsers Staats Befest'ger nennen.
Zum andern dank' ich euch, die wackern Muthes
der Götter Thaten würdig ausgeführt,
Anführern und Soldaten nach dem Werth
von jedem insbesondere. — Jetzt ihr Männer
gehn wir in unser Lager, denn die Nacht
bricht an, die nicht zur That geschaffen ist.
Doch morgen ziehn wir gegen Osca, um
den Rest dort der Rebellen zu belagern,
und Zeus wird unserm Schwert den Sieg verleihn.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

(Eine waldige Gegend. An der einen Seite ein kleines Haus. Aufidius und Mallius kommen im Gespräche.)

Aufidius.

Wird aber nicht die Nachricht von dem Siege,

die du erdichtet, unserm Anschlag schaden,
da neu sie der Soldaten Muth belebt?

Mallius.

Daß die Soldaten wieder Muth bekommen
ist unser Vortheil, nicht des Feldherrn, ihn
wird um so heftiger ihr Haß verfolgen;
da sie geschlagen sind, und jene siegten. —
Sie sind uns schon ganz nah. Aufidius,
geh jetzt. Ich will in diese Hütte treten,
so treff', ich besser sie ganz unverhofft.

(Aufidius ab. Mallius geht in das Haus.)

(Sertorius und Fannius kommen.)

Sertorius.

In diesem Thal' ist mir so wunderbar,
so neu und so bekannt. Es ist, als stånde
mein ganzes Leben stille um mich her.
Mich siehet jeder Baum hier, jeder Strauch
so seltsam an, als wollt' aus meinem Leben
er dies und das mir sagen, was ich einst
gethan, gelitten, was mich einst erfreut.
Ja, Fannius, hier laß uns weilen, wohl

thut's, wenn man an der Reise ernstem Ziel'
zurückblickt auf den Weg, den man durchwallt hat.

Fannius.

Sei ruhig, Feldherr. O ich bitte dich.

Sertorius.

Wie seltsam du mich mißverstehst! Doch danke
ich deiner Liebe, denn du leidest mehr
als ich; ich weiß, was dir dies Wort gekostet. —
Doch glaub' mir, ich bin ruhig, ruhiger
ging nie ein Mensch entgegen dem Geschick. —
Denn, daß es jetzt mit uns zu Ende geht,
weißt du so gut als ich. Der Tag entschied.
Die Götter haben über uns gerichtet.

Fannius.

Wir scheiden; doch nicht ruhmlos wandeln wir
ins dunkle Land, von wannen niemand kehrt.
In frischer Jugend Morgenröthe bleibt
dein Ruhm zurück, und Kindeskinder spiegeln
sich gerne in dem Schein so hehr als mild;

und nie verglimmt sein schöner Glanz, er leuchtet
zu Nationen, die einst werden, hin,
und Nationen, die einst werden, weinen
wohl eine Thräne noch ob deines Falls.

Sertorius.

In fernen Zeiten bist du, Freund, indessen
mich hier das Nächste so — gar mild beschäftigt.
Sieh doch! Wer kommt da? — Sextus. O recht lieb
trittst du hinein in meines Lebens Mitte.

Sextus, (kommt.)

Die Götter seegnen dich, o Feldherr.

Sertorius.

Du,
so ernst mein Knabe? Ach! sieh da dein Arm.

Sextus.

Er ist gelähmt.

Sertorius.

Du hättest nicht mein Schwert
berühren sollen. Aber, guter Junge,
laß es anjetzo. — Fannius, sieh doch her.
Nein, das ist keine Täuschung. Grade so
das Haus, die beiden goldbeladnen Bäume.
Ist's nicht wie jene Hütte, die am Abend,
da wir gelandet uns so freundlich aufnahm?
Versuchen wir's auch jetzt, den Labetrunk
in ihr zu finden? Freund, gehn wir hinein?

Mallius, (tritt aus der Hütte.)

Bist du es wirklich, Feldherr? Ja, du bist's;
doch nicht so freudig, wie ich dich erwartet.
Du weißt vielleicht noch nicht?

Sertorius.

Was sollt' ich wissen?

Mallius.

Du weißt noch nichts von Herculejus Siege?

Sertorius.

Nichts weiß ich, Freund.

Mallius.

So eben kam ein Bothe,
dich suchte man vergebens, zum Perpenna.
Aquinus ist geschlagen. Herculejus
dringt wieder vor mit aller seiner Macht.
Will denn der Feind in Osca uns belagern?
Ist der Entsatz nicht weit? Allein, o Feldherr,
dich freut die Nachricht nicht, die ich verkünde.

Sertorius.

Laß dich's nicht kümmern. Wohl erfreut es mich;
doch kam mir's unerwartet.

Mallius.

Um die Feier
des Sieges zu begehen, will Perpenna
ein Gastmahl geben allen Edelsten.

Er hofft, du werdest deine Gegenwart
ihm nicht entziehn.

Sertorius.

Ja einmal noch, ihr Freunde,
laßt uns der Gegenwart gefüllten Becher
in reiner Freude leeren, einmal noch
das Leben, das mit lieben blauen Augen
uns an blickt, an den warmen Busen drücken,
ja einmal, einmal alles noch vergessen
was war, was sein wird. Mallius, ich komme.
Umschließet mich, ihr Freunde, führt mich hin.
Ich werde nicht Perpenna's Gastmahl schänden.

Mallius.

Auch du, o Fannius? —

Fannius.

Ich werde kommen.

(Sertorius, Fannius und Mallius ab.)

Sextus.

Wie bin ich so verändert! Nichts erfreut

mich mehr, die Kraft und Lust ist hingeschwunden.
Die Welt so öde mir, so leer und weit;
kein rechter Anhalt wird mir mehr erfunden.
Wo find ich meine alte Freude wieder? —
Ach die find' ich wohl nun und nimmer wieder! —

(Er geht ab. Eine Symphonie fällt ein, gegen deren Schluß sich die Scene verwandelt.)

Vierte Scene.

(Saal. Drei Tische, von welchen der eine gegen die Mitte der Bühne steht, die beiden andern mehr im Hintergrunde. An dem vordern Tische liegen auf dem hintern Polster in der Mitte Sertorius, ihm zur rechten Fannius, zur linken Antonius. Auf dem Polster rechts, zunächst am Fannius, Aufidius, auf dem linken vorn Perpenna ganz gerüstet, mit dem Schwerte an der Seite. Mallius an einem der hintern Tische. Alle, außer Perpenna, sind ohne Schwerter. Die Tische sind mit Wein und Früchten besetzt.)

Sertorius,

(eine Schaale ergreifend und ausgießend.)

Zeus, dem Erretter!

Antonius.

Dank dem großen Zeus.
Ja, Dank ihm, daß wir also wohl uns hier
zusammen finden.

Fannius.

O gar köstlich ist's,
wenn bei des Unglücks Stürmen Freunde fest
sich an einander schließen.

Antonius.

Ei, wer spricht
von Unglück? Jetzt geht unser Glück erst an.

Aufidius.

Doch ist sehr mächtig unsrer Feinde Heer,
und Herculejus, fürchte ich, zu schwach.

Sertorius.

Ihr Freunde, eben sah ich stillen Sinnes

auf diesen Wein, auf diese Früchte hin,
da ward es mir auf einmal klar, wie doch
so mild das Leben. Mag des Schicksals Strenge
den Menschen auch verfolgen, der ein Fremdling
mir scheinet in dem reichen All, das um ihn
quellend hervortritt; immer beut das Leben
mit freundlichem Gesicht ihm doch die Gaben,
gemeinsam allen, die das Licht erblickt.
Der Fruchtbaum reicht dem Mühbeladenen,
so wie dem Glücklichen die Aeste hin.
Der Traube Blut entquillet beiden gleich.
Ihr Freunde, wenn man dieses recht bedenkt,
es stärkt uns tröstet uns gar wunderbar.

Antonius.

Du scheinst noch immer allzu ernst, o Feldherr.
Beim Schmause liebe ich's, recht lustig sein.

Fannius.

Doch ist hier Fröhlichkeit wohl nicht zu Hause.

Sertorius.

Das scheinet unsers edlen Wirthes Schuld,

der kaum beim Eintritt uns ein Wort gegönnt.
Seit der Zeit sitzt er still in sich gekehrt.
Edler Perpenna, drückt ein Kummer dich?

(Pause.)

Stets munter muß der Krieger, wie im Treffen
so bei dem Mahle unter Freunden sein.
Sieh diesen goldnen Wein, sieh diese Speisen,
die Früchte, so die Mädchenwangen bieten
so freundlich mild. — Was quält dich, edler Freund?

(Lange Pause.)

Will dir des Tages ernstes Bild nicht weichen?
Denkst du der Freunde, die das blut'ge Spiel
hinweggerissen aus dem Schooß der Freude,
die wohl bereits die Erde still bedeckt?
O laß sie ruhn in ihrer stillen Gruft.
Ihr Leib hat Frieden, und ihr besser Theil
lebt ewig fort in edler Männer Munde.
O laß die Todten ruhn in ihrer Gruft.

P e r p e n n a,
(eine Schaale ergreifend und aufstehend.)

Den Todten Friede!
(Er läßt die Schaale fallen, alle Dolche sind entblößt.)

Antonius.

Tod dem Lebenden.

(Er durchsticht den Sertorius. Sertorius fährt auf und ergreift ihn mit beiden Händen.)

Perpenna,

(mit gezogenem Schwerte auf Sertorius zustürzend.)

Du fällst von diesem Schwert. Ich hab's geschworen.

(Er stößt ihm das Schwert in die Seite.)

Sertorius,

(richtet sich ganz auf, sinkt aber gleich wieder nieder.)

Dank dir, o Freund, ich hab' die Ruh' gefunden.

(Er stirbt. Fannius entreißt einem Verschwornen den Dolch. Er wird entwaffnet und einige halten ihn.)

Perpenna.

Den Leichnam tragt hervor in unsre Mitte,
daß über ihm wir unsern Bund besiegeln.

(Der Leichnam wird auf dem Polster vorgetragen. Lange Pause.)

Antonius.

Es ist so stille hier, so ernst.

Aufidius.

Ich meine,

wir thaten was nicht taugt, was allen einst —

Perpenna.

Was viele Monden diese Brust verborgen,
ihr Freunde, das ist glorreich ausgeführt.
Jetzt sind wir frei, und unser Busen wallt
den kühnen Männerthaten froh entgegen.
So reicht die Hände mir, daß festen Sinnes
ihr folgen wollet, wie ich euch vorangeh'.
Laßt fest uns an einander halten, denn
ein ganzes Meer Gefahren drängt auf uns.
Doch sind wir Männer, und des Mannes Kraft
ist nichts unmöglich. Mit des Arms Gewalt
peitscht er das Meer des Lebens, und die Wellen
müssen sich still um seinen Nachen legen,
bis er gelanget in den sichern Port,

wo blaue Wimpel in den Lüften ruhig stehn.
Ich führ' euch hin zu diesem schönen Ziel';
doch müssen mannhaft wir zusammenhalten,
im gleichen Schlage unsre Ruder regend.
Drum schwöret mir, schwört mir auf dieses Schwert,
das eben erst den Drachen hat erlegt,
den Drachen, der des Lebens goldnen Baum
vor uns vertheidigt, schwört auf dieses Schwert:
daß treu ihr folgen wollt, wie ich vorangeh'. —
Was ist das? Ihr verstummet? Männer schwört,
ich spreche euch des Eides Formel vor.

Fannius,

(drängt sich durch. Alle Verschworne, außer Perpenna, treten zurück.)

Ihr, die der Menschen Edelsten gemordet,
Männer des Blutes, höret auf mein Wort,
denn ich will reden, was der Welten Heer
mir auf die Zunge legt, und was mir selber
des Busens stilles Sinnen offenbart.
Männer, was thatet, was beginget ihr?
Ihr habt zerknicket eures Lebens Keim
und wollt doch leben, eitles Blätterwerk?
Durch ihn nur wart ihr, und ihr müßt vergehn,

da er, der euer alles, nicht mehr ist.

(Pause.)

O Thoren, die ihr seid. Mit Menschenkraft
wollt ihr des Lebens höchsten Preis erringen,
mit Menschenkraft euch zu den Göttern schwingen?
O Thoren, nimmer hörte euer Ohr
der ew'gen Harmonie allwogend Chor.
Der Mensch ist nur in ihr ein fremder Klang,
und ach! das Höchste was sein Geist errang,
ist angeschmieget in sie zu verschweben,
allglücklich in der Gottheit Kraft zu leben. —
O Thoren, die ihr seid, ihr wollt zerreißen
die ew'ge Harmonie, euch selber wollt
ihr leben, eurer Thaten Thäter sein?
O eitle Thoren, nimmer wird's gelingen.
Die eigne That wird euch sogleich verschlingen.

(Er wendet sich von ihnen, und sinkt an dem Leichnam nieder.)

Ein Bothe,

(zum Perpenna.)

Feldherr, die Lusitanische Cohorte
strömt durch die Gassen hin in wildem Lärm.
Sie wollen ihren Feldherrn rächen, schrein

sie alle laut.

Aufidius.

Ich gehe zu den Männern.

(Ab.)

Fannius.

O laß mich jetzt der Liebe stille Thräne
an deinen offnen blut'gen Wunden weinen.

Ein zweiter Bothe.

Feldherr, es ist das Heer in wildem Aufruhr.
Die Legionen toben durch einander.
Der Obern Wort wird nirgends mehr geachtet.
Sie wären frei anjetzt, so schrein sie alle,
sie wollten sich nicht wieder binden lassen.

Antonius.

O das bricht uns den Stab. Wo bleiben wir?
Laßt uns, ihr Freunde, durch das hintre Thor
uns retten vor den Lusitanischen Schwertern.

(Ab. Einige Verschworne folgen.)

Fannius.

Bald folg' ich dir. Bald bin ich ledig, frei,
wie du zur ew'gen Freiheit eingegangen.

Ein dritter Bothe.

Feldherr, die Lusitanier alle dringen
an gegen dieses Haus zu tausenden.
Aufidius stellte sich an ihre Spitze.
Sie wollen ihres Führers Leiche sehn,
sie wollen ihn an seinen Mördern rächen.
O Feldherr, rette dich! Sie nahen schon!

(Geschrei hinter der Scene.)

Mallius.

Ihr edlen Häupter alle, böse hat
geendet, was wir gut zu machen glaubten.
Kommt Männer, suchen wir vor jetzo nur
den Aufruhr zu beschwichtigen, und führen
das Heer dann zum Pompejus.

(Ab.)

Bayerische Staatsbibliothek

Alle Verschworne, (außer Perpenna.)
Zum Pompejus!

(Stürzen ihm nach.)

Perpenna.

So ist denn Menschenkraft und Menschenwille
nur ein Geschwätz, von Thoren ausgedacht.
Was soll, geschieht.

(Sein Schwert von sich schleudernd.)

So geh denn hin, Perpenna,
geh hin, und thu, was du nicht lassen kannst.

(Er geht ab.)

(Eine sanfte Musik hebt an. Sextus kommt und fällt an dem Leichnam nieder. Nach einer Weile treten einige Sklaven aus dem Hintergrunde heran. Der Leichnam wird fortgetragen. Sextus und Fannius folgen. Während die Musik verhallt, fällt der Vorhang langsam herab.)

Bayerische Staatsbibliothek München

2001

Helene Tschacher
Buchbindemeisterin
D-84048 Ebrantshausen
Telefon 087

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giesebrecht, Karl,

Sertorius Trauerspiel in fünf Aufzügen

Bremen 1807

P.o.germ. 470 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108797-1